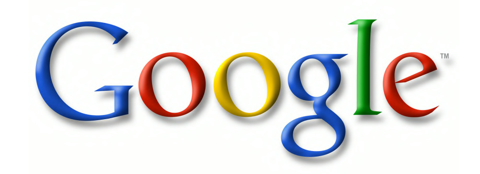


Adam und Eva.

Adam und Eva.

Eine Idylle

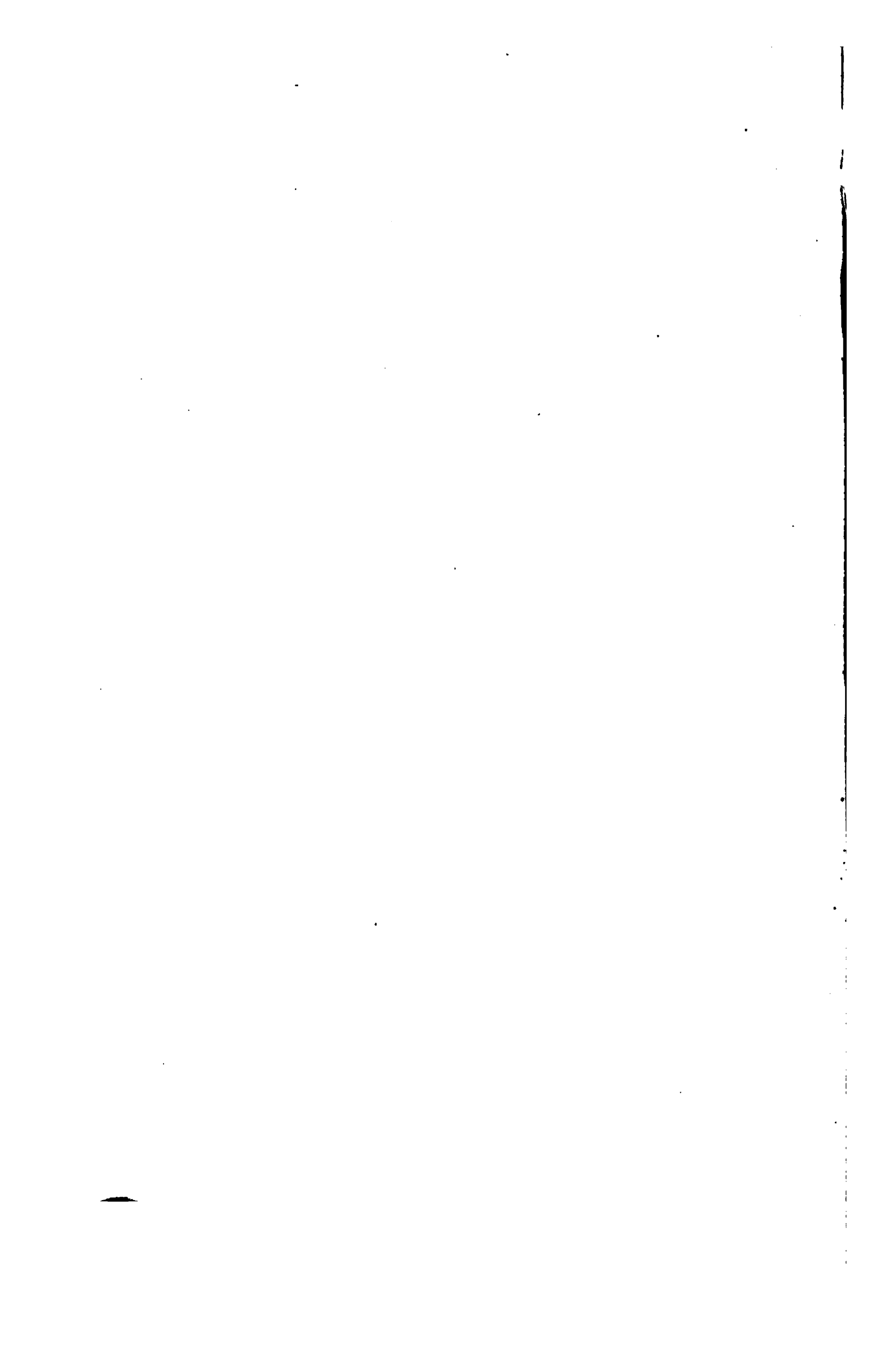
in sieben Gesängen

von

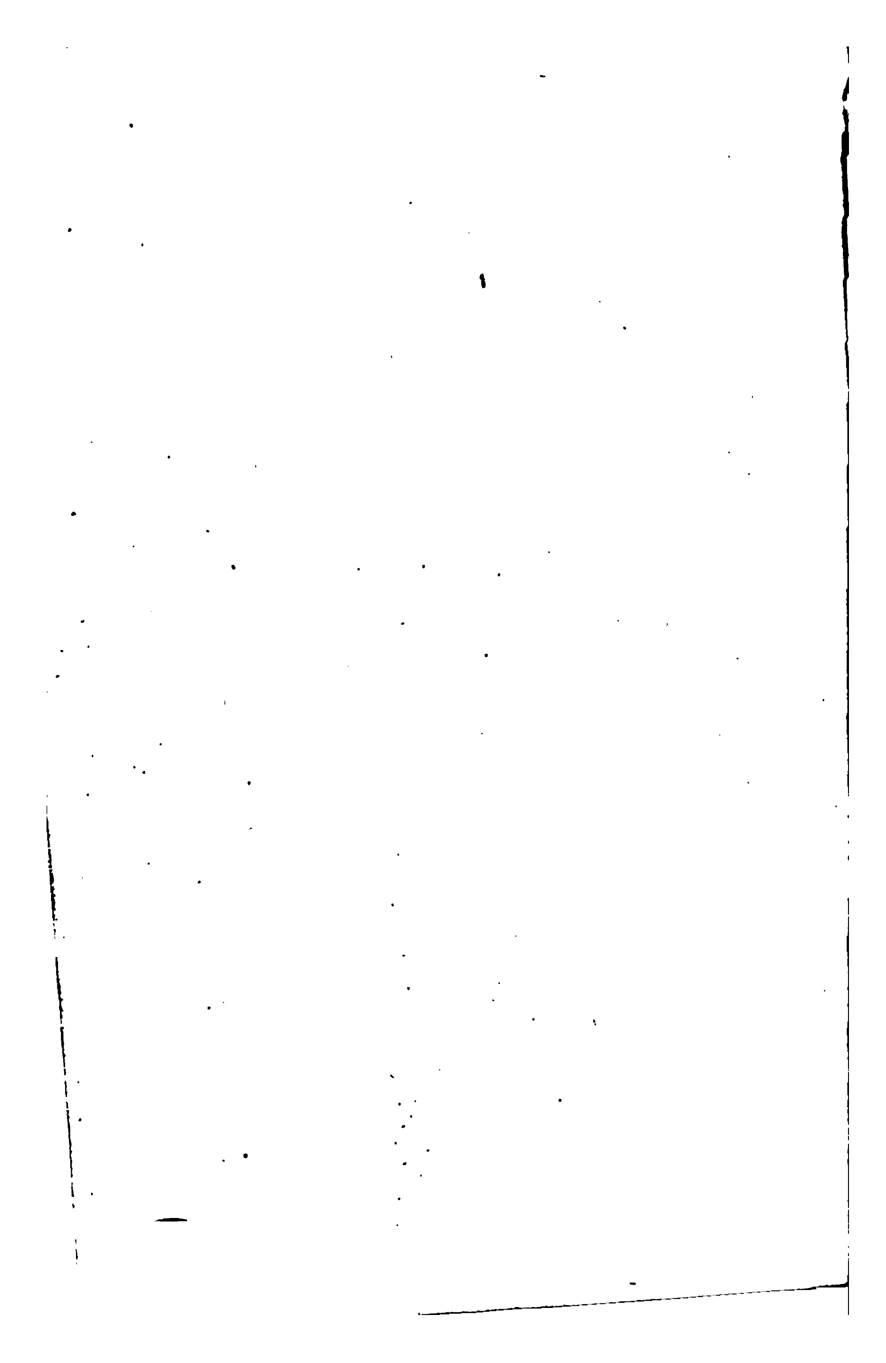
Moritz Hartmann.

Zweite billige Ausgabe.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1853.



Inhalt.



Erster Gesang.

Die Schöpfung.

Glücklich in solcher Zeit, und dreimal glücklich ist jeder,
Dem ein Winkel gehört, dahin er vermag sich zu flüchten:
Sei's ein Winkel, versteckt und vergessen im lieblichen Thalgrund,
Fern dem Geräusche der Welt und nahe dem Rauschen der Quelle,
Nahe dem Brausen des Hains und nahe dem Liede der Lerche,
Wo er bald mit der Quelle, dem Hain und der Lerche sich Eins fühlt —
Sei's ein Winkel in eigener Brust, ein Tuskulum das stets
Mit ihm ziehet und flieht — ja glücklicher ist er zu preisen.

Denn die Natur, sie hat troß Lerchen und Hainen
und Quellen,
Troß Katarakten und See'n und Blumen und Leuch-
ten der Gletscher
Nichts so Schönes gemacht, als sich findet in jeg-
lichem Herzen,
Wenn nur selbst es versteht den eingeborenen Reich-
thum.
Forsche nur Jeder genau und geh' er nur aus auf
Entdeckung,
Und er wird, deß bin ich gewiß, überrascht und
erstaunt sein
Ueber den mächtigen Schatz von Schönheit und
steter Erquickung,
Welchen er unfruchtbar im eigenen Busen ver-
scharrt trägt,
Seit er wandelt im Thal der schmählich verleum-
deten Erde.
Glücklich ist der Poet; er sieht die traurigsten
Zeiten
Lagernd hinter dem Rosengebüsch im rosigsten
Schimmer.
Wenn's da draußen auch stürmt, vor Frost sich
schütteln die Andern,

Flieht er in's Rosengebüsch der hold ihn täuschenden Dichtung,
So wie ich selber mich jetzt auch flüchte zur holden Idylle.

Nennt ihn fühllos nicht und zeiht ihn nimmer der Ichsucht,
Sagt nicht, daß er sich feig entziehe den Leiden der Menschheit.
Ach, er fühlt sie wie ihr und stärker vielleicht noch und herber;
Doch es verletzt das Gefühl der Schönheit ihm, wenn er sieht, wie
Ueberall Willkür herrscht und kleine gemeine Verfolgung,
Wie ein jegliches Recht mit Füßen getreten, verhöhnt wird,
Das geschrieb'ne sowohl, als das, so mit uns geboren;
Wie die Lüge gewinnt ihr Spiel und Orgien feiert,
Und sich im Siege berauscht, dem niedrigen Krämer vergleichbar,

Der sich freut, daß so klug er auf dem Markte
betrogen.
Solche Zeit ist der häßliche Tag der Geschichte —
da ist sie,
Wie es der Dichter singt, der Gottheit lebendiges
Kleid nicht,
Dünger allein ist sie dann den Frühlingssaaten
der Zukunft.

Daß sich da der Poet abwendet mit Ekel, ver-
zeiht es,
Gütig verzeiht, daß er sich in's eigene Innre zurück-
zieht,
Wo die schönere Welt er sucht für sich und die
Andern.
Nicht in die Einsamkeit ist fürwahr er geflohen mit
Zagen,
Wenn zum Schönen er flieht, so floh er zur Mensch-
heit, und ihr dann
Doppelt gehört er an, sobald er sich selber ge-
hört nur.
Wer in erbärmlicher Zeit sein Bestes bewahrt, der
errettet,

Was er vermag, ein Stück vom Ganzen der ganzen Gesammtheit.
Nennt ihr einsam denn, nennt ihr von versteinertem Herzen,
Nutzlos und unfruchtbar den Seher und Klausner von Patmos?
Einsam nicht und kalt in seiner olympischen Höhe,
Fremd dem menschlichen Drang, war nicht der Alte von Weimar,
Trotz dem geläufig gewordenen Wort, trotz Börne, dem Edlen.

Fern wohl steht der Poet in seiner geweihten Umfriedung;
Doch er kennet die Zeit, und schaut und deutet die Zukunft,
Weiß, daß der flüchtige Tag, und sei er noch so erbärmlich,
Nur die dunkele Thür zu besseren, strahlenden Zeiten.
Wenn er auch klagt und beweint die einzelnen Opfer, die fallen,

Stets doch heiteren Blicks hinschweift er über das
Gänze,
Und die Götter gerettet hinträgt er über das Schlacht-
feld.
Jegliches Lied, das friedlichste selbst, ist der Hym-
nus der Freiheit,
Denn was wäre sie sonst, die Freiheit, wenn nicht
das Schöne?
Und, womit sich selbst der Poet aus Niederge-
drücktheit
Und aus Trauer befreit, damit auch Andre be-
freit er.

Und so müde des Zorns und müde des häß-
lichen Aergers
Flieg' ich freudig zurück auf rosig idyllischem
Flügel,
Schnell zurück in das Land, das waldige, das
mich geboren,
Und zurück in die Zeit der ersten und glücklichen
Jugend,
Wiedererzählend genau und getreu, was da mir
erzählt ward

Von glaubwürdigem Mund, die Geschichte von Adam und Eva.
Denn nichts Anderes ist fürwahr das Singen und Dichten,
Als die Erinnerung blos aus glücklichen Tagen der Kindheit,
Da wir wirklich gefühlt mit wahrhaft fühlendem Herzen,
Da wir gehört und geseh'n mit wirklichen Ohren und Augen,
Wenig beirrt durch Trug und Dunst von Innen und Außen.

Als der wilde Komet, das Kind des französischen Chaos,
Corsika's Sohn, die Erde durchzog als Ruthe der Fürsten,
Und die Throne gebebt auf ihren verfaulten Gestellen,
Manche Krone gestürzt, wie im Sturm ein rostiger Thurmknopf —
Welcher Winkel der Welt empfand nicht die große Erschütt'rung?

Böhmen, das waldige auch, das hinter den Bergen versteckt träumt,
Heut noch in Mährchen gehüllt, wie das Shakspearische Böhmen
Hinter dem riesigen Kamm, dem nächtigen Fichtelgebirge,
Hinter den Bergen von Erz und dem Rest vom Herzynischen Walde,
Abseits, fremd und fern der welthistorischen Heerstraß', —
Böhmen kostete doch von des Kriegsgotts Plagen und Drangsal;
Zwar von Schlachten erbebt' noch nicht das Land der Hussiten,
Doch ein schreckliches Wort war: russische Einquartirung.
Freilich erschien des Rurik Sohn als Freund und Allirter;
Dennoch flehten zu Gott mit Inbrunst Städter und Landmann:
Herr, o wende den Freund von uns, schick' lieber die Feinde!
Dennoch bebte der Mann, der Vater für Kinder und Gattin,

Für das Gut, das Arbeit erwarb, der sorgliche Hauswirth,
Und was Mühe erspart, ward gleich wie Todte, vergraben.
Denn die Kosaken, sie sind, man weiß, Communisten wie Cabet,
Und der Könige Freund ist Freund nicht immer dem Volke.

Sorge um Habe und Gut und Leben, wo immer sie nahte,
Angst um Sitte und Zucht war der Heermacht feindlicher Vortrab,
Und der Beraubten Geschrei und manche erschreckende Sage
Von abscheulicher That war ihr anmeldender Herold.
Wiesenthal, das bescheidene Dorf am Rande des Waldes,
Wo den Fremdling zuerst die Sprache der beff'ren Gesittung
Traulichen Tones begrüßt an der Schwelle, die Sprache der Deutschen,
Wiesenthal, das bescheidene Dorf, erwartete zitternd

Eben den ungebetenen Gast. Nur wenige Meilen
Stand er entfernt, zu Fuß und zu Roß, Kosaken, Baschkiren,
Und man raunte sich schon in's Ohr: sie kommen, sie kommen!
Muthige Jungen erkletterten keck die höchsten der Ulmen,
Um in die Ferne zu späh'n entgegen der staubigen Straße,
Unten das Volk, das harrende, frug: was siehst du? was siehst Du?
„Nichts", und Jubelgeschrei empfing die fröhliche Antwort.
Nicht sobalde getrost, wie's Volk, war Thomas, der Alte,
Er, der Reichste des Orts, zugleich der Klügste und Beste,
Er, der Herr von Feld und Wald, der Pächter, zugleich auch
Halber Besitzer von sehr ausgiebigem Hammer- und Bergwerk,
Ging in Gedanken vertieft und oft einhaltenden Schrittes
Auf und nieder zu Haus' in seiner geräumigen Stube,

Faßte bald Jenes an, bald Dies, dann warf er es wieder
Weit von sich und strich mit der Hand die gefaltete Stirne.
Oftmals blieb er stehn vor des Kaisers geschmeicheltem Bildniß,
Das von bemaleter Wand halb schief am seidenen Band hing,
(Haben mußt' er es wohl, als Pächter ärarischen Gutes,
Denn, mein Gott, was hätte der würdige Hütteninspektor
Sonst für Glossen gemacht von Unterthanen und Treue,
Wenn er kam, zu holen den Zins, zu schließen die Rechnung,
Und zu sehen zugleich, was man ihm selbst in die Hand drückt.)
Vorwurfsvoll ansah er das Bild, und wandelte weiter,
Auf und ab, bis wieder er vor dem glänzenden Glasschrank
Stehn blieb, merklich zerstreut, und ohne zu sehen doch ansah

All' die Dinge, so dort sich reihten in lieblicher Ordnung:
Manches schöne Besteck von Silber, getriebener Arbeit,
Messer und Gabel gravirt und verziert mit erhabenen Blumen,
Wie es die Väter geliebt, auch manchmal freilich geschmacklos,
Ueberreich, in der Art der besonderen Rococo-Mode —
Mancher alternde Kelch, schon etwas verbogen und formlos
Von zu oftem Gebrauch und mißverstandenem Putzen,
Aber von sanfterem Glanz, wie silberne Haare des Alters,
Innen noch, wie ein Rest von Jugend, die schwache Vergoldung.
Zwischen dem Kelch und Besteck so manches Familien-Erbstück:
Bisambüchschen in Filagrän, der Himmel nur weiß es,
Wie und wann dereinst sie in die Familie kamen,
Wem sie gehört vormals, wär' noch vielleicht zu erkunden,

Da sie zierlich verseh'n sind mit altadligen Wappen;
Andere Büchschen noch, mit künstlichen Schrauben zu schließen,
Sind sie bestimmt, im silbernen Schooß Dukaten zu bergen.
Freilich stehn sie leer; doch nahm indessen ihr Amt an,
Welche daneben sich breit macht, dort die blecherne Sparbüchs',
Die ein klaffendes Maul, ein länglich viereckiges aufsperrt,
Stets zu empfangen bereit, und niemals willig zu geben,
So das richtige Bild vom sammelnden filzigen Geizhals.
Denn noch unter dem Maul, gleichwie ein tückisches Fallthor,
Klappt die Zunge zusammen, sobald sie die Beute verschlungen.
Ueber dem Silbergeschirr, am schlängelnd geschweifeten Schrankbrett,
Nahe dem Glase der Thür an kupfernen Nägelchen hängt noch,

Breit und gedehnt in Gold, ein venetianisches Kettchen,
Das am dünnerěn End' die bauchige goldene Uhr hält.
Sie repetirt, doch ist nicht zu seh'n. Mit gewichtiger Schwere
Ruht sie verborgen im Schoos der porzellanenen Vase,
Deren Blumen vom Klang melodisch scheinen zu beben,
Stets, wenn geheimnißvoll und gedämpft in der Tiefe die Uhr schlägt.
Um die Vase ringsum, wie um die würdige Mutter
Drängen die Tassen sich dicht, und Kaffeeschalen und Kannen,
Blumig und bunt, wie sie. Beschädigt ist manche. Was thut das?
Was sie durch Wunden verlieren, gewinnen sie wieder an Würde.

„All' den lieblichen Tand muß man in Sicherheit bringen

Vor dem unsauberen Gast, den uns der Kaiser in's Haus schickt.
Lieber würd' ich an Geld mich zehnfach schädigen lassen,
Als daß all' das Zeug, dran hundert Erinn'rungen haften,
Ich mir ließe entweih'n durch die schmutzigen Hände der Räuber.
Solches denkst du wohl auch, mein ehrlicher Thomas. So sprich doch."
Also sprach aus dem Winkel heraus die schöne Matrone,
Die dort strickend saß im sanft umarmenden Lehnstuhl.
Lächelnd mit ihrem Blick verfolgte sie ihren Gemahl, wie
Er in Gedanken versenkt und ernst die Stube durchschritten.
Freudig betrachtete sie, wie rüstig, und würdig und schön noch
Er dahinging, trotz den vorgeschrittenen Jahren,
Wie das edle Gesicht, durch's Alter noch edler geworden,
Wie das verständige Aug', das einst so frisch in die Welt sah,

Durch die Falten bekam der Weisheit milderen Ausdruck,
Wie das bleichende Haar noch lockig und voll auf den Hals fiel
Und von der Bürde der Zeit der Nacken nur sachte gebeugt war.
Denn es liebt's noch in spätester Frist das Weib, die Matrone,
Ob der getroffenen Wahl sich zu freu'n und sich selbst zu beloben.
„Nun, so sprich, was meinst du davon", sprach wieder die Alte.
Aber er hörte sie nicht. Es diente die plötzliche Rede
Ihn zu ermuntern nur aus seiner hinbrütenden Starrheit,
Daß er wieder den Weg, den unterbrochenen, aufnahm,
Auf und abging, bis vor der Uhr von Neuem er stehn blieb.

Auf dem Wandpostament von schwarzem und köstlichem Holze

Stand sie glänzend und stolz, gleich prächtiger
Kirchenfaçade,
Aus der Epoche der Kunst, die man benannt
Renaissance.
Denn es stützten den Bau Arkaden von schimmernden Säulen,
Theils von gelblichem Erz, doch mehrere von Alabaster:
Einfaches Architrav, die Capitäler belastet
Durch die verschiedenen Schnörkelei'n und durch
allerlei Schnitzwerk —
Und dazwischen gefügt Statuetten antiker Bedeutung,
Während im Hintergrund als Genius schwebte der
Pendel.
Und die Uhr und das Zifferblatt — welch' üppiger
Anblick!
Wahrlich, man glaubte zu sehn des Ptolomäischen
Weisen
Unheimliches Gemach mit Instrumenten und Zahlen,
Maaßen und Zirkeln, wo er berechnet die himmlische Ordnung,
Und den Gang der Zeit, und der Erdgeborenen
Schicksal.

Nichts zu bewundern wär' an der Zahlen gewöhnlichem Dutzend,
Aber da waren auch noch die Zeiger der kleinsten Sekunde,
Zahlen auf Zahlen gehäuft, ob eine die andre gebäre,
Und ringsum im Kreis die zodiakischen Schaaren,
Großes und kleines Gethier, und Wassermann, Zwilling und Jungfrau,
Alles in Farben gemalt, bald grell in feurigen Tinten,
Zierlich und lieblich bald, je wie es der Gegenstand fordert.
Und bei jeglichem Bild in uraltgothischer Schrift stand
Deutlich der Monat genannt, auf welchen es übet den Einfluß.
Und die Gesellschaft der Zwölf durchkrochen noch andere Thiere
Hin und zurück, zum Beispiel: Schwan und Schlange und Arktus,
Und ein feuriges Roß, dem über dem Haupte ein Stern schwebt.
Daß der Mond, der treue Trabant der Erde, nicht fehlte,

Solches versteht sich von selbst. Er drehte sich still
um die Achse:
Halb nur war er von Gold, die andere Hälfte war
dunkel.
Wenn die Uhr dann schlug, o welch' besonderes
Schauspiel!
Alles das Zeug daran kam plötzlich in wilde Be-
wegung,
Daß man geglaubt, es kehre zurück das schreckliche
Chaos,
Und in's Tayhu-Wo-Wauhu versinkt das künst-
liche Weltall;
Denn im Vertrauen gesagt, sehr war sie verdorben,
die Kunstuhr.
Und dann welches Gemisch und Gewirr der ver-
schiedensten Töne,
Daß man frug: brüllt etwa der Leu? klagt trau-
rig die Jungfrau?
Hauchet der Schwan sein Abschiedslied? Blökt
mäckernd der Steinbock?
Oder erfindet der Skorpion ein giftiges Liedchen?
Ach, ihre Zeit war vorbei, sowie vorüber die Zeit ist
Jener berühmteren Uhr am Prager Altstädter Rath-
haus,

Wo trotz allem Bemüh'n nicht mehr die Apostel
erscheinen,
Auch der Judas nicht, der doch am längsten heraus-
auskam,
Um den Beutel mit Geld den neidischen Christen
zu zeigen,
Und die Sonn' und der Mond im ehernen Himmel
verrosten:
Nur der Tod nickt manchmal noch und zeiget die Hippe.
Ja, es ist die Zeit der Künstlichkeiten vorüber,
Und kein Meister glaubt, es lohne der Müh' sie
zu flicken.

Aber es hatte wohl nicht so tiefe Gedanken der
Alte;
Kaum nur sah er die Uhr, und zerstreut bemerkt
er gewiß nicht,
Daß sie auf Winter gezeigt, weil draußen der hol-
deste Lenz war.
Nein, ihn plagten gewiß ganz andre Gedanken und
Sorgen.
Plötzlich wandt' er sich um und sprach zur Ma-
trone im Lehnstuhl,

Etwas heftiger wohl als sonst, im Tone des Vorwurfs:
Nein, o Weib, so kann und soll und darf es nicht werden,
Und es ist Zeit, fürwahr, an Mittel und Wege zu denken,
Morgen schon sind sie da, ich habe bestimmteste Nachricht,
Und dieß Haus, als das größte im Ort, wird am reichsten bedacht sein.
Soll das theuere Kind, die holdaufblühende Knospe,
Unsere Eva, soll sie denn miterleben den Unfug,
Soll sie mit anseh'n die Scenen der rohesten Wildheit,
Denen schon morgen das Dorf wird werden der traurige Schauplatz?
Flecken- und makellos ist noch die Seele des Kindes,
Wie die Lilie rein und glänzend, und frisch wie die Rose;
Ihre Gedanken, sie sind noch unentweihte Gedanken,
Und kein giftiger Wind warf seinen beschmutzenden Staub drauf.

Was die Mutter Natur durch Jahre so liebend gepflegt hat,
Ach! wie behende verdirbt's ein einziger böser Moment nur.
Denk' ich daran, daß solch' ein Mensch mit gewohnter Gemeinheit
Sie nur berührt, und säh' ich's einmal, ich wäre des Wahnsinns!
Fort muß Eva, und bald! Es rief es der Alte mit Nachdruck.

Aber wohin und wie? so fragte erschrocken die Mutter,
Und sie erhob sich bleich aus ihrem umarmenden Lehnstuhl;
Nicht nur war sie erschreckt vom Gedanken an baldige Trennung
Von dem theueren Kind — was sie viel mehr noch erschreckte,
War, was schnell sie erkannt, daß der Alte verständig und wahr sprach.
„Aber wohin, da der Feind schon Stadt und Land überschwemmt hat,

Wir, wir können nicht mit, uns hält zu Hause die Wirthschaft,
Die jetzt mehr als je noch bedarf der wachsamen Augen,
Und so kommt das Kind aus Gefahren in größ're Gefahren."
Also sprach die Alte besorgt, — er zuckte die Achsel.
Selber noch wußt' er es nicht, wie, wo zu finden den Ausweg,
Eins nur wußt' er bestimmt, daß Hilfe und baldige noth that.

Während das sorgende Paar sich also betrachtete rathlos,
Klang mit einmal laut von herzlichem Lachen der Hausflur,
Und das klang so hold, so aus aufrichtigem Herzen,
Daß trotz Sorg' und Verdruß mitlächeln mußten die Alten.
Und es entspann auf dem Flur mit Lachen sich folgende Zwiesprach:

„O, wie furchtbar leer, o Adam, ist wieder die Jagdtasch',
Mager und abgehärmt, sowie dein englischer Windhund,
Unglückseliger Schütz', nur dir zum Aerger aus Bosheit
Gab die Mutter Natur dem Hirsche die flüchtigen Läufe,
Und dem Vogel zur Flucht den himmelaufstrebenden Fittig.
Wär', o Adam, auf dich die Vorrathskammer gewiesen,
Bliebe sie öd', o Adam, und leer, wie die traurige Jagdtasch'."

„Lache nicht, Eva," versetzte darauf die andere Stimme,
Wenig gekränkt durch den Spott, doch ernst mit männlichem Wohllaut:
„Sag' ich die Ursach' dir, warum so mager die Tasche,
Lachst du gewiß nicht mehr, denn gut ist dein Herz und gefühlvoll."

„Nun, so erfinde nur schnell dein Jägerlatein und entschuld'ge,

Wie es der Brauch bei Jägern von je, dein schmähliches Unglück."

So fuhr Eva fort und ließ sich im Lachen nicht stören.

„Heut', sprach Adam darauf, war ich von Freunden geladen,

Mitzugehn auf's Feld und Frühlingslerchen zu schießen;

Nebellos und klar war schon sehr frühe der Morgen,

Rein, krystallen die Luft, voll Heiterkeit lachte die Sonne,

Laut vom Lerchengesang wiederhallte der leuchtende Himmel,

Jeder Lufthauch schien ein Lied im Schooße zu tragen.

Günstig und hoffnungsvoll wird solch' ein Morgen dem Jäger.

Und so zogen wir aus zusammen und sangen im Chore.

Erst im offenen Feld zerstreuten wir uns, und ein Jeder

Ging mit der Büchs' in der Hand dahin, vorsichtig und einsam.
Und so ging auch ich. O Kind, wie ward mir zu Muthe!
Unter den Füßen mir die dunkelen Schollen der Erde,
Noch vom Frühlingsgrün der freundlichen Hülle bedeckt nicht,
Aber doch lebensvoll schien jede sich schon zu bewegen,
Schwellend vom wachsenden Keim und künftigen nährenden Früchten.
Düfte nur hauchten empor, als wär' eine einzige Blume
Unsere Erde, und uns ihr Kelch die duftige Wiege.
Ferne vom anderen Rand des Baches ertönte des Landmanns
Stimme mit Kraft und klar, antreibend die Stiere der Pflugschaar.
Neben ihm mit gemessenem Schritt und gleicher Bewegung
Ging ausstreuend das Korn mit strotzender Schürze der Sämann,

Murmelnd das segnende Lied, nach dessen Takten er ausstreut.
Silbern dampfte der Bach und schlug an die Kiesel melodisch,
Und an jeglichem Halm wiederglänzte im Thaue die Sonne.
Aus den Zweigen hervor neugierig drangen die Knospen,
Fragend, ob ihr Kind, die zarte, empfindliche Blüthe
Ohne Besorgniß dem Wind, dem Wetter sie dürfen vertrauen.
Aber die sieht noch nicht des Lenzes verläßlichsten Boten,
Sieht die Schwalbe noch nicht, und zieht sich zurück in die Hülle,
Die sie warm verdeckt, wie das Kind die Gewande der Mutter.
Und in der Luft, o welche Musik, welch' wirbelndes Leben,
Ueberall aus dem Gefild', stieg auf die singende Lerche,
Daß man nicht wußte fürwahr, ob sie die Lieder emporträgt,

Ob sie selbst nicht wird vom eigenen Sange getragen,
Sie, die Seele der Luft, die redende Zunge des Frühlings.
Bald verschwand sie im Blau, als ob sie der Himmel enthoben,
Sein geliebtestes Kind, und sie im Busen verborgen.
Mich überkam das Gefühl, das immer und immer im Frühling
Mich überfällt und drängt, ich weiß nicht, wie es zu nennen, —
Freudig und schmerzlich zugleich. Als ob ich etwas vergebens
Suchte im mächtigen All', so traurig ist mir zu Muthe,
Und doch heiter auch, als hätt' ich es endlich gefunden.
Eins mit der Welt empfind' ich mich dann und will sie umarmen,
In die Fremde entfliehn und doch die Freunde nicht lassen,
Die ich, wie es mir scheint, dann herzlicher liebe und treuer.

Flügel wünsch' ich mir da, um in den Himmel zu dringen,
Und von der Höhe herab im wirbelnden Liede die Seele
Auszuschütten, und mich und die Kinder der Menschen zu segnen.
Ach, ich spreche nur Worte und Worte — ich weiß es doch selbst nicht,
Was ich wünsche — vielleicht nur wünsch' ich zu sein wie die Lerche.
Eva, siehst du — und sie, die vielleicht ein Gleiches empfindet,
Gleiches Gefühl und Liebe, vielleicht noch tiefer und stärker,
Da sie's singet im Lied, wofür mir mangelt der Ausdruck;
Sie, voll Glück und Tönen, erfüllt von Leben und Frühling,
Sollt' ich tödten? — Dazu, beim Himmel, ich hatte das Herz nicht.
Unter den Baum in's Gras warf ich mich selbst und die Büchse,
Und ein jeglicher Schuß der Gefährten durchschnitt mir die Seele.

Schweigen folgte darauf, denn Eva lachte nicht
wieder.
In der Stube darin die Alten, sie hörten die
Worte.
Jetzt, da Adam schwieg, rief freudig der Vater und
plötzlich:
Weib, die Hilfe ist da, das Mittel, ich hab' es
gefunden.
Was? so sprich — die Mutter fragt's, er erwie-
derte nicht mehr;
Denn schon riß er die Thür weit auf und winkte
dem Jüngling,
Dem das Mädchen die Hände ergriff, als wollte
Vergebung
Sie erflehn von ihm für jenes voreilige Lachen.
Auf des Vaters Wink eintrat zur Stube der Jüngling,
Schüttelte jenem die Hand und dann der lächelnden
Hausfrau.

Herrlich war er zu sehn, der Jüngling. Zwi-
schen den Alten
Stand er kräftig da; gleich einer der blühendsten
Eichen.

Achtzehn Jahr kaum alt, doch prangend in voller Gesundheit,
Blickte der künftige Mann schon deutlich aus jeder Bewegung.
Lustig saß ihm der Hut, der grüne, auf wallenden Locken,
Die sehr dunkelbraun umschatten die blühenden Wangen.
Kurz nur war der beschnurte Rock von einfachem Tuche,
Kaum daß das Knie er berührt, doch war er treff-lich geeignet,
Seine schlanke Gestalt im schönsten Lichte zu zeigen;
Die gewölbete Brust, die kräftigen Schultern, die schmale
Mitte, welche sich leicht und ungezwungen bewegte.
Um den Hals nur lose geknüpft schlang sanft sich das Tuch, von
Welchem die Schleife zu sehn nur war, da der Kragen des Hemdes
Weiß es bedeckt, und den Hals, den etwas bräun-lichen, sehn ließ.
Auf der Weste von Sammt erglänzte ein stählernes Kettlein

Bis zu den Knien herauf erhoben sich faltige Stiefel.
Kräftig sah das Gesicht und gesund. An strotzender Röthe
Mangelt es zwar, doch sprachen das Braun der gerundeten Wangen
Und der Nase Schwung und die rosig blühenden Lippen,
Und der sichere Blick von Kraft in männlicher Fülle.
Schwer zu bestimmen war's, von welcher Farbe die Augen,
Ob sie blau, ob schwarz — die langen und schattigen Wimpern
Deckten sie allzusehr. Zumeist erschienen als schwarz sie;
Aber als blaue befand sie die lange, genaue Betrachtung.
Ueber der Lippe zeigte sich schwarz der bescheidene Anflug
Flaumigen Bart's, der aber versprach die üppigste Zukunft.

Also stand vor dem Alten er da. Der legte die Hand ihm

Auf die Schulter und sah ihm lang nachdenklich
ins Antlitz.
Endlich sprach er so, mit gewichtiger Stimme und
langsam:
Adam, du weißt, ich habe dich nie gemahnt an
Vergangnes,
Nie, was ich dir gethan, nach der Weise gewöhn-
licher Menschen,
Hab' ich dir vorgesagt und vorgerechnet, und nie-
mals
Hast du's gefühlt, daß du ein angenommenes
Kind bist.
Als ich ins Haus dich nahm, da Vater und Mut-
ter dir starben,
Lobt' ich mich selber nicht ob jener erwiesenen
Wohlthat;
Was ich that, mir war's nur schreiendste Schul-
digkeit — und ist's
Heiligste Pflicht denn nicht, dem Nebenmenschen zu
helfen,
Wie erst, wenn er wie du, ein hilflos verlassenes
Kind ist?
Wenn hier Wohlthat ist, du warst es, der sie er-
wiesen:

Lange versagte der Herr uns den Segen, den höchsten, der Ehe,
Einsam gingen, betrübt wir traurigem Alter entgegen.
Nutzlos schien uns jeder Erwerb und jegliche Arbeit,
Sollte doch ihre Frucht nicht erfreun ein theueres Wesen,
Und zu erkalten begann die Liebe, die erst uns vereinte,
Still und verdrießlich ging einher Eins neben dem Andern,
Und an der Thüre schon lag bös lauernd häusliche Zwietracht;
Denn es fehlte das Band, das stets sich erneuende, welches
Immer mit frischerer Kraft zwei menschliche Herzen umschließet,
Und der Mittelpunkt ist, um den die Gefühle sich sammeln.
Du — du brachtest ins Haus die Liebe, das Leben, die Jugend,
Und dein Kindergeschrei verscheuchte die schädlichen Geister.
Als uns dann noch beschenkte der Herr mit der lieblichen Spätfrucht,

Mit des eigenen Kind's beglückendem Dasein erfreute,
Da auch fühltest du nicht, daß du uns fremder, als Eva.
Ward uns ein theueres Kind, ward dir eine Schwester — du weißt es.

Ja, ich weiß es, so rief darauf der kräftige Jüngling.
Eingeprägt bleibt's mir im innersten Herzen, o Vater,
Unverlöschlich und tief. Und was für mich du gethan hast,
Nenn' es, wie du es willst, nenn's Schuldigkeit, Wohlthat, Almosen,
Nenn' es Pflicht — mir gilt es gleich — ich weiß nur das Eine,
Daß ich euch nenne als Vater und Mutter, und daß ich
Freudig zu Allem bereit, was je für die Eltern ein Sohn that.

Und der Alte darauf: dich erinnern nur, daß du mein Sohn bist,

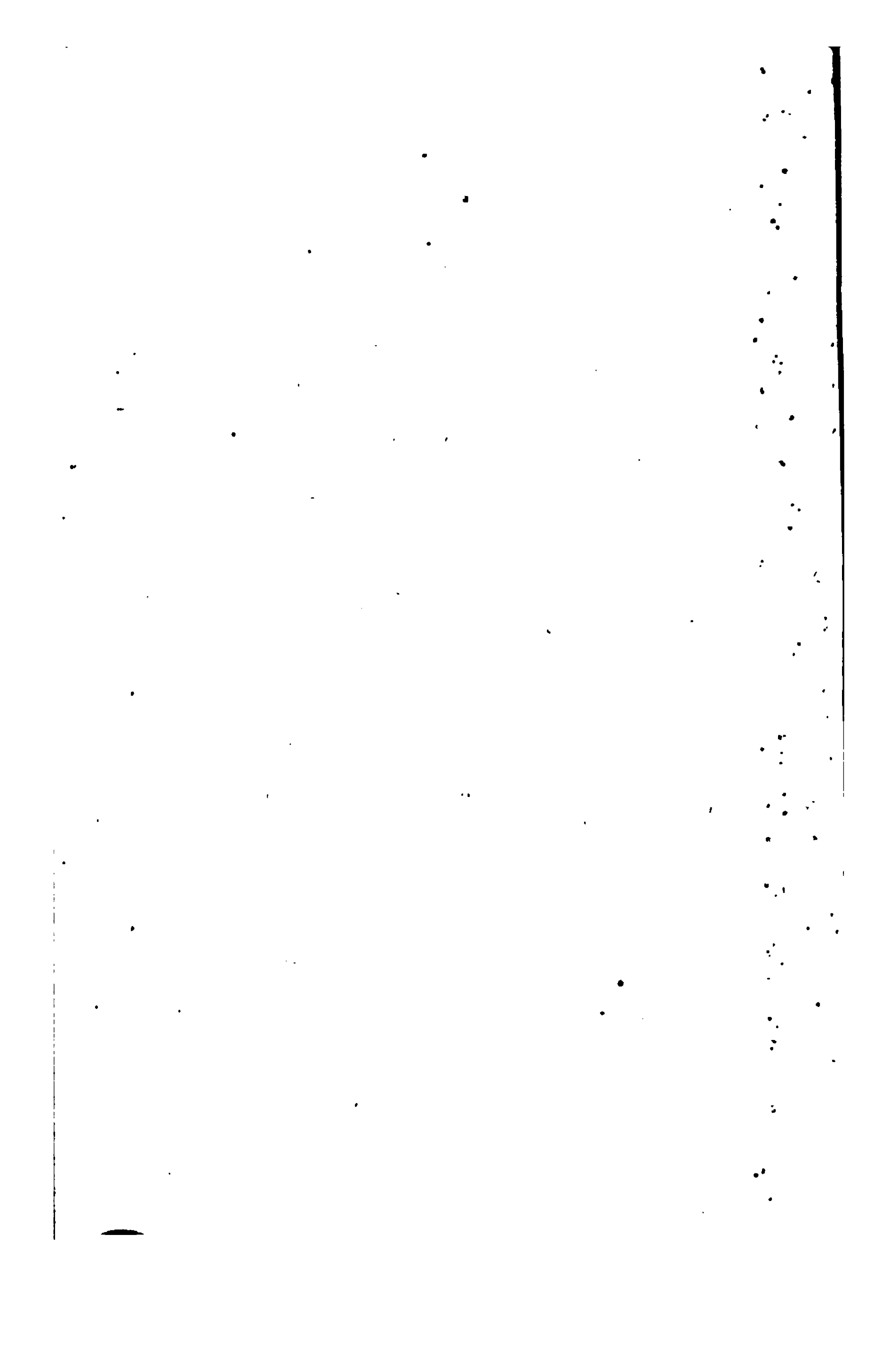
Wollt' ich und fordere von dir, daß nun die Pflicht
du erfüllest
Gegen das Kind, deine Schwester, der Augenblick
ist gekommen.
Du wirst Mann! (Ein Mann! mit Stolz wieder-
holt es der Jüngling)
Offen sprech' ich zu dir und will meine Angst dir
vertrauen,
Sicher, daß ich das Wort an keinen Knaben ver-
schwende.
Darum kurz. Du wirst mich versteh'n. Kein Flecken
und Makel
Haftet an Geist und Gemüth des theueren lieb-
lichen Kindes,
Wie ihr Leib ist reich ihre Seele an Schönheit
und Anmuth,
Schuldlos ist sie und rein, eine Blüthe unter den
Menschen.
Aber leicht wird befleckt dem fünfzehnjährigen
Kinde,
Wenn es Häßliches sieht, Fantasie und Herz und
Gedanken;
Denn zu empfänglich ist die Jugend für jeglichen
Eindruck,

Und der weißeste Schnee ist's, der am leichtsten befleckt wird.
Morgen kommen sie an, von deren erschreckendem Unfug
Tausend Sagen voraus erzählen, erregend den Abscheu.
So den unschuldigen Blick des Kindes will ich bewahren,
Und da Stadt und Land bereits vom Feinde bedeckt sind,
Hab' ich beschlossen, dich mit unserer Eva zu senden
Tief in den Wald, entfernt von den lärmenden Pfaden der Menschen.
Wenige Stunden von hier, wo sonst die Meiler der Köhler
Rauchten, jenseits der Schlucht, wenn man entgegen dem Waldbach
Geht, nicht fern dem Eingang des unbetretenen Urwalds,
Wo aus der Nacht der Tannen sich hebt ein einsames Kloster —
Dort, du weißt es, besitz' ich ein ausgedehnteres Waldstück,

Ausgereutet halb ünd verbrannt zu nützlichen
Kohlen,
Die ich vor Jahren schon verbraucht in Hütten
und Hämmern,
Dort auf freundlicher Höh', in der Ecke der son-
nigen Halde,
Hab' in vergangener Zeit ich gebaut ein Haus für
den Heger,
Der die Meiler bewacht. Jetzt liegt es verfallen
und einsam.
Leichte Müh' baut's wieder auf und machet es
wohnlich;
Küche und Boden enthält's und zwei geräumige
Stuben.
Heute noch send' ich dahin, es einzurichten, die
Knechte,
Was dann fehlt, wirst du mit fleißiger Arbeit er-
setzen;
Denn dahin wirst du ziehn mit Eva, dem theue-
ren Kinde,
Dort verbleiben, bis fort sind die ungebetenen
Gäste.
Dir vertrau' ich sie an, du wirst sie treulich be-
schützen.

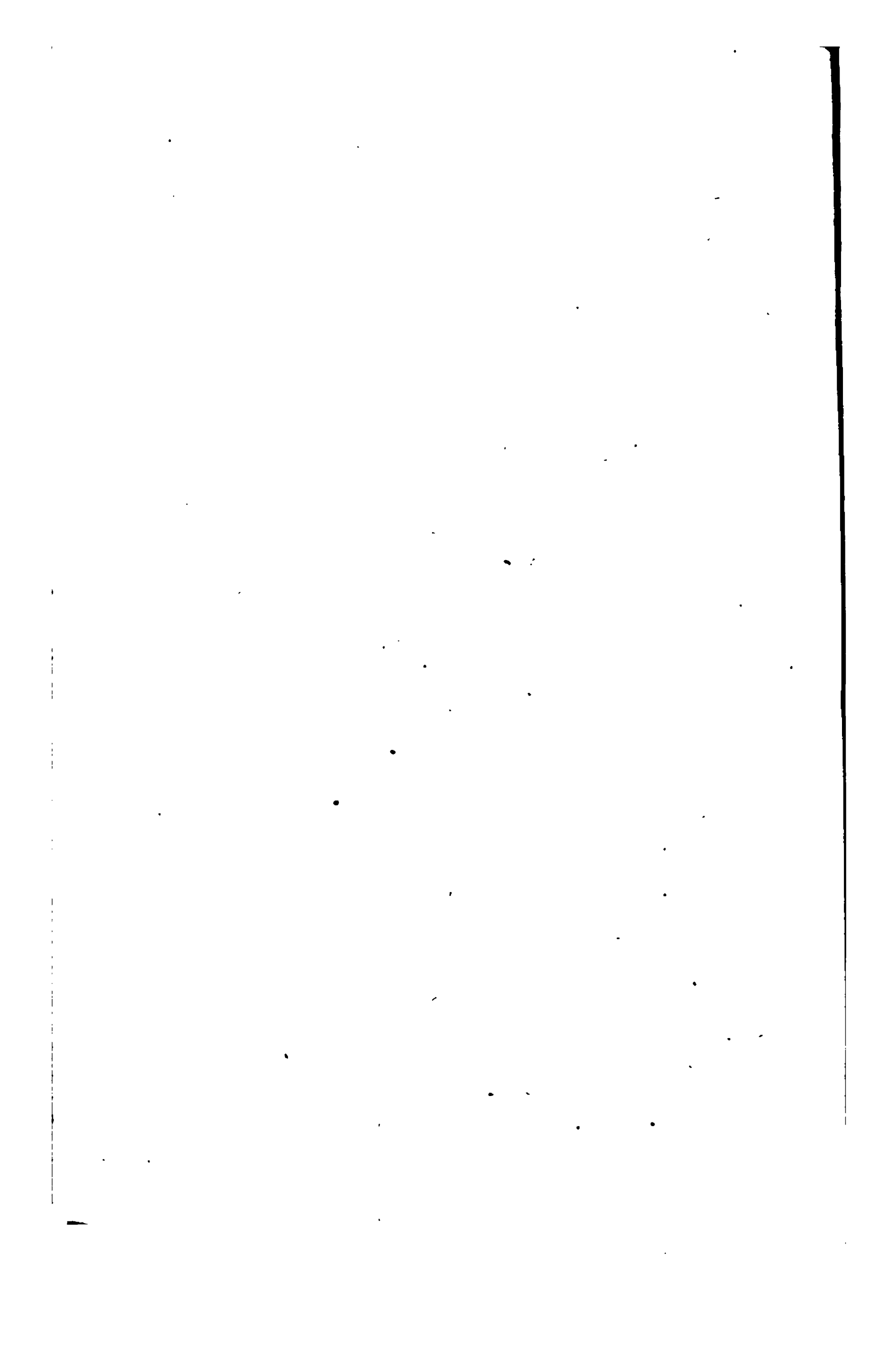
Eben trat das Mädchen herein. Der kräftige Jüngling
Faßte mit Macht ihre Hand und rief: beim Himmel, das werd' ich!
Schützen will ich sie mit allen Kräften der Seele,
Und mit all' der Kraft, die meine Glieder belebet,
Hüten mit allem Verstand, mit allen Gefühlen des Herzens,
Hüten und schützen sie mit dem letzten Tropfen des Blutes.

Du hältst Wort! der Vater sprach's. Die Mutter zerdrückte
Eine Thräne im Aug'. Verwundert blickte die Jungfrau.



Zweiter Gesang.

Das Paradies.



Morgen war's. Es zog der Knecht das Pferd aus dem Stalle,
Denn es stand schon der Wagen bepackt mit hundert Geräthen,
Als da sind Bettstellen und Tisch' und Kasten und Stühle.
Auch den Spiegel hat nicht leichtsinnig Eva vergessen.
Kleinigkeiten, auch Kaffeemaschinen sammt Zuthat,
Löffel groß und klein, und Teller und Schüssel und Töpfe,
Und zuletzt warf Adam dazu einen Bündel mit Büchern,
Den übersetzten Homer und Plutarch und Schiller und Goethe,
Und die Geschichte vom schrecklichen Blinden aus Böhmen, von Ziska,

Und von Johannes Huß, dem muthigen Kirchenverbessrer,
Welchen der Sigismund, der deutsche Kaiser, verrathen,
Und das Kirchenconcil verbrannt als Ketzer in Constanz.
Denn es liebt der an Leib und Seele so kräftige Jüngling
Noch von der Schulzeit her in sinnigen Stunden die Bücher,
Und er dachte sich's aus, in den Einsamkeiten des Waldes
Mit der Schaar seiner Helden bekannt zu machen die Jungfrau.
Die sprang lustig umher indeß und freute der Habe
Sich, die unbeschränkt sie sollte verwalten als Hausfrau.
Lieblich gekleidet war und fertig zur Reise die Jungfrau.
Ihr vom Arme herab hing lustig am Bande der Strohhut,
Der da deutlich genug abstechen mußte, vom Haare,
Das, es sei zum Ruhm ihr gesagt, mehr dunkel als blond war;

Und in Flechten und lang und breit den Rücken
hinabfiel.
Gleich der frischesten Frucht, umgeben von glänzenden Blüthen,
Steckte der lächelnde Kopf in der blühenden Krause
des Halstuchs,
Welches zierlich umschlang und faltig Schulter und
Busen.
Kurz nur war, nach der Sitte des Lands, das
bläuliche Röckchen,
Aber am Rande gesäumt von dunkleren sammetnen
Streifen.
Nicht verbarg es mit Neid die niedlichen Knöchel
der Jungfrau,
Und den länglichen Fuß, der schmal im gestöckelten Schuh stak.
Fertig!" rief der Knecht, als das Pferd an den
Wagen gespannt war,
Und der heitere Blick von Kind und Vater und
Mutter
Wurde plötzlich betrübt; es weinten die weiblichen
Augen,
Während Adam sich Manches zu schaffen noch machte
am Wagen

Und der Alte sich still mit halbgezwungenem Lächeln
Umsah, und in der Luft ließ schallen die Peitsche des Knechtes.
Endlich kam der Jüngling herbei; aus den Armen der Mutter
Hob er Eva hinauf, wo ihr bereitet der Sitz war
Vorn im Karr'n, aus Heu und Stroh, sehr weich und gemächlich.
Auch für ihn war noch Platz, doch wollte er lieber daneben
Gehn auf dem holprigen Pfad, um nachzuhelfen, wo's Noth that.
Vater und Mutter drückt' er die Hand, und küßte sie beide,
Ohn' ein Wort dann winkt' er dem Knecht, es knallte die Peitsche,
Und es setzte der Zug sich langsam in sachte Bewegung.
Traurig mäckerte noch die Ziege, die hinter dem Karren
Ging, an den Korb gebunden, und mit den Reisenden fortzog.
Aber es trennten sich nicht so leicht der Vater, die Mutter,

Lange noch gingen sie mit zu beiden Seiten. Der Alte
Schwieg. Doch hatte die sorgliche Hausfrau Manches zu sagen:
Seid nur unbesorgt, ich will euch im Wald nicht vergessen,
Wöchentlich soll ein Knecht euch Nachricht bringen von Allem,
Was sich ereignet im Dorf — auch sollt ihr immer mit Jedem,
Was die Wirthschaft braucht im Ueberflusse versorgt sein.
Reichlich wird euch mit Milch die Ziege versehen zum Frühstück,
Sie ist gut und gesund — fürwahr ein treffliches Thier ist's,
Kaum drei Jahre nur alt — die Butter schick' ich euch selber,
Sollt' ich sie kaufen auch in der Stadt — sie ist jetzt so selten.
Was die Jahrszeit bringt, ihr sollt es haben vom Ersten.
Mit dem Kaffee, mein Kind — ich schicke dir immer gebrannten, —

Gehe recht sparsam um, und gieb nur acht auf das Feuer,
Daß kein Unglück gescheh' — das Haus ist aus trockenem Holze —
Also gab sie dem scheidenden Kind vorsorgliche Lehren,
Bis an den Bach der langsame Zug war gekommen und plötzlich
Rechts und links gezwungen, Halt zu machen, die Alten
Schnell noch drückten die Hand den scheidenden Kindern. Der Wagen
Rollte durch's seichte Bett — flink springend von Steine zu Steine
Folgte ihm Adam nach, die Jungfrau wandte sich lächelnd.
Traurig stand das alternde Paar und blickte mit nassen
Augen den Theueren nach, bis hinter dem Hügel sie schwanden:
Schweigend gingen zum Haus sie zurück, als endlich die Mutter
Schüchtern begann: ob nicht der Entschluß voreilig gefaßt war!

Kinder sind sie ja doch, und so allein und verlassen! —
Und ist's gewagt denn nicht, wenn ich Alles und Jedes erwäge,
Jüngling und Mädchen allein in diesem gefährlichen Alter! —
Aber da rief der Vater erzürnt: was Weibergedanken!
Kenn' ich denn Adam nicht, die treueste männliche Seele,
Ohne Makel und Fehl?! — Wie ruhig vertrau' ich das Kind ihm.
Lächelnd fügt er hinzu: er wird sie treulich beschützen,
Will es der Herr auf längere Zeit, gern will ich vertrau'n ihm
Seinem sicheren Schutz was mir auf Erden das Liebste.

Holperig ging über Stock und Stein indessen der Wagen,
Hügel hinauf und hinab entgegen dem rauschenden Walde,

Bis als einziger Weg das Bett des vertrockneten
Wildbachs
Uebrig blieb, das steil und gerad den Berg sich
hinaufzog.
Oftmals mußten der Knecht und Adam stützen den
Wagen,
Daß am ausgeschwemmten Gestein er krachend nicht
umfiel.
Eva zog es zuletzt auch vor, zu Fuße zu wan-
dern,
Und das blökende Thier, die Ziege, am Stricke
zu führen.

Laßt sie ziehn. Ich benutze die Zeit, die hel-
fende Muse,
Wie es doch immer der Brauch in hexametrischen
Rythmen,
Anzurufen, was ich bis jetzt nachlässig versäumt hab'.
Auch, befürcht' ich, büßen es schon die gesungenen
Verse.
Aber welche Gestalt und incarnirten Gedanken
Wähl' ich mir aus, o sagt, daß der Plan des
Poeten sich kundgiebt?

Ruf' ich dich vielleicht, du Tochter des Pfarrers
von Grünau?
Nein! es ist jetzt beliebt mit Lächeln nur dich zu
betrachten,
O Luise Voß, du sittsam bescheidene Jungfrau!
Dich, Dorothea? Erschreckt kehrt sich von dir meine
Kraft ab,
Wahrlich, du bist zu schön, zu hoch, zu groß und
zu weise.
Klüger ist's, gar nicht an dich zu mahnen den
Leser,
Lieber helf' ich mir wieder, wie stets ich gewohnt
mir zu helfen,
Schöpfe aus eigener Brust, beschwörend herauf die
Erinn'rung.
Dich ernenn' ich hiemit zu meiner helfenden Muse,
Nanny, liebliches Kind, du glückliche kindische
Liebe.
Kaum acht Jahr! wie fest und feurig hab' ich ge-
liebt sie,
Sie kaum sieben, und ach! wie treu sie mich wie-
der geliebt hat!
Und sie war noch so klein, und doch so neckisch
und schlank schon,

Und die Ursach' auch zu Eifersucht, Hader und Zank oft.
Einst, es war, ich denk' es wie heut', ein lenziger Sonntag,
War sie geladen zum Spiel von Nachbars Kindern, wo ich doch
Nimmer erscheinen gekonnt, da ich am selbigen Morgen
Einem der Jungen die Faust um Nanny's willen in's Aug' schlug;
Denn er machte sich stets gar sehr zu schaffen um Nanny.
Sollt' ich allein sie lassen dahin? — Unmöglich! Wie sehr auch
Sie darauf sich gefreut. Ich lockte mit listigen Reden
Sie auf unseren Hof in die Scheune und schlug dann das Thor zu,
Drehte den Schlüssel im Schloß und steckt' ihn ein, und behende
Lief ich fort in den Wald, um nicht mich erweichen zu lassen
Vom Geschrei, vom Weinen, das bald sich hinter mir anhub.

Aber es liefen herbei die dummen erwachsenen
Menschen,
Die bei Gott kein Recht und nimmer Verständniß
besitzen,
Sich in die Kinderwelt und ihre Verwicklung zu
mischen.
Schreiend liefen sie hin und her und suchten den
Schlüssel,
Fragten und fluchten und wußten nicht was und
erbrachen die Scheune,
Wo sie thränenbenetzt das Mädchen fanden und
staunten.
„Nun, so komm doch heraus.“ Sie aber schüttelte
weinend
Ihr blondlockiges Haupt und schluchzte, und sagte: ich darf nicht,
Und ich geh nicht hinaus, bis er es wieder erlaubt hat.
„Warum hast du geschrie'n, du Trine, und alles
erschreckt so?“
Das geht Niemand an. Ich weinte, weil er mich
einsperrt,
Nicht damit ihr kommt und aufmacht, wenn er's
erlaubt nicht.

Also du, sei Muse mir, unschuldiges Wesen,
Daß ich treu und wahr mit Farben der einfachen Kindheit
Male das Leben von zwei unschuldigen Kindern — doch halt da!

Angekommen indeß am Ziel sind Adam und Eva.
Noch ein herzhafter Zug des Pferdes — auf ebener Halde,
Wenige Schritte nur noch — und erreicht ist die einsame Hütte.
Und sie blicken um sich. Schön liegt die einsame Hütte.
Mit dem Rücken gelehnt an würdige Fichten und Tannen
Breitet vor ihr sich aus ein grünender Platz, wie ein Hofraum,
Welcher umschlossen ist rings von duftigen wachsenden Mauern.
Von der Halde hinab, die bedeckt von Blumen und Gräsern,
Und sich senket gemach von der Hütte aus als ein Abhang,

Sieht man weit und breit in dunkle verwachsene
Thäler,
Ueber die Berge dahin, die sich heben und senken
wie Wogen.
Nah' aus den Tannen empor erhebt sich das Klo-
ster der Mönche,
Still und ernst mit dem Thurm, der selber bemoost
wie ein Baum ist.
Fern gen Abend zu, abstechend vom anderen
Walde
Schließt den Gesichtskreis ab der düstere schwärzere
Urwald,
Den kein Beil noch entweiht und dessen dichtes
Geheimniß
Noch kein menschlicher Pfad durchdrang, kein Köh-
ler gelichtet.

Abgepackt ist alles Geräth — schon wendet zur
Abfahrt
Pferd und Wagen der Knecht — fort zieht er be-
laden mit Grüßen.
Adam und Eva sehen sich an — in gewaltiges
Lachen

Brechen sie beide dann aus ob ihrer besonderen Lage.
Und sie fassen sich an bei den Händen und drehn sich und tanzen
Ueber den grasigen Platz, und nennen sich Hausherr und Hausfrau.
Doch der Hausherr kommt pflichtmäßig zuerst zur Besinnung;
Vieles ist noch zu thun, um einzurichten den Haushalt.
Und sie gehen hinein und ordnen Alles und stellen
Jedes auf seinen Platz, und schmücken die Stuben, die Küche.
Eva's Stube zuerst — sie hatte die schönere Aussicht
Auf den grünenden Platz und auf die jüngeren Wälder,
Wo im dichten Gebüsch Singvögel nisteten, während
Auf der andern Seit' vor Adam's Fenster der alte
Wald sich erhob, still, ernst, eintönig durchrauschet vom Sturzbach.

Eva hatte dafür nicht fern die silberne Quelle,
Deren Bächlein im Moos zog glänzende schlängelnde Gleise.
Aber sie hatten nicht Zeit, sich lange zu freuen der Aussicht,
Denn es sollten noch heut' um's Bett die weißen Gardinen
Werden gespannt und gelegt mit Geschmack in längliche Falten.
Lang und schwer war die Müh', doch war sie auch lohnend; denn zierlich
Fiel der Vorhang herab als Zelt von der hölzernen Decke,
Und umgab das jungfräuliche Bett mit heimlicher Dämmrung.
Dann auf dem Kastenbret ward Glas und Tasse geordnet,
Und der Spiegel gehängt in die Ecke zwischen die Fenster.
Aber traurig stand die Blumenvase, die leere.
Eva betrachtete sie nachdenklichen Blickes; da nahm sie
Ihr aus der Hand der Jüngling und lief hinaus auf die Lichtung.

Wenige Blumen nur bringet uns dar der Frühling
im Walde,
Aber was er bot, der Jüngling ließ sich's entgehn
nicht.
Dort in der Sonne stand breitblättrig die Blume
des Maien,
Hier im Schatten gestreckt die vielgestaltige Orchis,
Sie, der Protheus des Hain's, die überall heimi-
sche Blume;
Kurz und dick erhob aus dem Moos sich der wür-
dige Crocus,
Weiß und in zartestes Blau stand die Anemone
gekleidet,
Grün und schimmernd neigt Schneeglöckchen das
zitternde Köpfchen.
Dann am Rande des Bachs dazu noch pflückt er
des Farrnkrauts.
All' das wand er zum Strauß und füllte die Vase
mit Wasser.
Jubelnd kam er zurück und jubelnd wurd' er em-
pfangen
Und mit Feierlichkeit der Strauß gestellt in das Fenster.
Fertig waren sie bald mit der anderen Zelle; kein
Vorhang

Deckte das Bett, das nicht viel mehr als ein schwellender Strohsack;
An der kahleren Wand, am Nagel schwebte die Büchse,
Aus dem Winkel hervor erglänzten die Axt und der Spaten,
Allerlei Werkzeug noch daneben im ledernen Beutel.
Auf dem Tische zerstreut chaotisch lagen die Bücher.

Es ist gut, sprach Adam dann, als auch in der Küche
Alles geordnet war, im Schranke die Teller und Töpfe,
Und das Blechgeschirr am gespannten leinenen Band hing. —
Es ist gut für heut', wir haben vollendet das Tagwerk,
Nützlicher ist's mit erneuerter Kraft zu gehn an die Arbeit
Nach genossener Ruh', als fortzufahren, wenn müde
Schon die Glieder sind, und nur halb ihre Dienste verrichten.
Wenig lohnet sich ähnliche Müh' und ist schlechter als Nichtsthun;

Denn es schadet mehr, als er nützt, solch' gieriger Eifer.
Vieles noch bleibet zu thun — die Löcher der alternden Wände
Sind zu stopfen mit Moos, das zerrissene Dach ist zu flicken,
Daß uns Regen und Wind nicht dringen in Kammer und Küche.
Auch der Stall, der kleine, bedarf noch mancher Verbess'rung.
Daß sich die Ziege darin auch wohl befinde und fühle,
Wie wir, die sie ernährt, uns gern ihr dankbar bezeugen.
Denn es beweise der Mensch besonders dem gütigen Hausthier,
Daß er nicht sein Tyrann, und daß er es wisse zu schätzen.
Froh empfindet's das Thier und ist dem Erkenntlichen dankbar.
Aber es sei auf Morgen vertagt, schon sinket die Sonne.

Also sprechend ging er hinaus der kräftige Jüngling,

Und gelehnt an den Baum besah er die ruhende Gegend.
Stille war's; nur hie und da noch hackte der Specht und
Zwitscherte träumend ein Vöglein im unvollendeten Neste,
Lauter erbrauste der Bach, doch ohne die Stille zu stören.
Auch die Glocke, die jetzt herüberbebte vom Kloster,
Schien zur Ruhe nur, zu Frieden und Schlummer zu laden.
Fern im Ost umhüllte den Wald ein schattiger Nebel,
Während gen Untergang die Wipfel im Golde noch glänzten.
Adam seufzte bewegt — es war kein Seufzer des Schmerzes,
Auch das volle Gemüth, das glückliche, liebet den Seufzer.
Schweigend sah er sich um, ob nicht bei ihm war die Jungfrau;
Doch sie war in der Hütte geblieben. Es klang jetzt heraus der
Schlag von Stahl und dem Feuerstein — bald wirbelte Rauch auf

Aus dem Kamin, und bald auch aus der erleuchteten Küche
Fiel ein feuriger Schein heraus auf die dämmernde Halde,
Und es lächelte vor sich hin der kräftige Jüngling.
Aber auch sie trat bald aus der Hütte, gelockt vom Gesange,
Der sehr ernst und schwer wie Töne der Orgel heraufzog
Aus dem düsteren Thal und näher und näher der Lichtung
Und harmonisch gemischt mit dem Brausen des Bachs und der Bäume,
Und dem Murmeln des Quells, der heller am Abend ertönte.
Leise nur schlich sie herbei und lehnte sich furchtsam an Adam.
Also standen sie da und harrten des Sängers, der immer
Näher und näher kam herauf den einsamen Fußpfad,
Der an der Halde vorbei hinführt zum Kloster der Mönche.

Auch war der Sänger ein Mönch, der aus dem
Thale zurückkam,
Eine hohe Gestalt, die höher noch schien in der Kutte
Und der Kapuze, die ihm das Haupt umschattend
bedeckte.
Wie er die beiden ersah, den Jüngling mit muthigem Blicke,
Und das jungfräuliche Kind mit frommgefalteten
Händen,
Und auf dem Heerde der Hütte das traulich prasselnde Feuer,
Und von der Sonne umsäumt die Fenster der
wohnlichen Stube,
Blieb er stehn überrascht; dann aber mit freundlichem Lächeln
Grüßte das blasse Gesicht, das edle — dann wandelt' er weiter.
Pater Camillus ist's, der gute, so lispelt der Jüngling,
Aber es schwieg zur Andacht gestimmt die liebliche
Jungfrau,
Und sie horchte dem Sang des weiterschreitenden
Paters,
Welcher traurig erklang also durch das Dunkel der
Bäume:

Heut' ich aus der Zelle schaute,
Sah ich, wie ein blaues Vöglein
An die Wand sein Nestlein baute.

Klümplein Erde, Federn, Halme
Trug's herbei und sang zur Arbeit
Fromme Lieder, süße Psalme.

Und ich hielt mich sorglich stille,
Denn das Vöglein nicht zu stören
Bei der Arbeit, war mein Wille.

Und ich dachte, wie am Morgen
Ich ihm Nahrung wollte reichen,
Und für seine Armuth sorgen.

Dachte schon mit ihm zu leben
Froh vereint, wenn ich es lockte
Zu des Fensters Gitterstäben.

Aber fühlen meine Blicke
Mußt' es, denn es floh von dannen,
Und es kehrte nicht zurücke.

Und ich mußte selbst mich fragen:
Sind so bös der Menschen Augen,
Daß ein Vöglein sie verjagen?

Kann die Liebe selbst nicht lindern
Ihre bösen Zauberkräfte,
Und des Vögleins Angst vermindern?

Und doch ist's das Aug', das saget,
Welches bös' und gute Trachten
Unsre Seele in sich traget?

Darum floh das Vöglein eben;
Denn der Herr hat ihm die Ahnung
Künft'gen Unheils beigegeben.

Liebend hätt' ich es gepfleget,
Als der Einsamkeit Genossen
Mondenlang vielleicht geheget.

Aber endlich aufgegangen
Wär' in mir der böse Wille,
Und ich hätt' es doch gefangen.

Und in einen düstern Bauer
Hätt' ich's eingesperrt despotisch
Und verdammt zu ew'ger Trauer.

Wohl dir, daß du fortgeflogen,
Vöglein, in die grünen Wälder,
Denn ich hätte dich betrogen.

Dritter Gesang.

Das Paradies und die Schlange.

Täglich ging er vorbei an der Halde der Pater Camillus,
Morgens hinunter ins Thal und Abends zurück in das Kloster;
Denn er war der Arzt und Helfer und Rather der Gegend,
Und in die Hütte, die er betrat, kam Heilung und Tröstung.
Und er war nicht ein Mönch von jener verächtlichen Gattung,
Die mit Lüsten verbringt den Arbeitstag und den Fasttag,
Die nach Außen sich zeigt mit zelotisch heuchelndem Antlitz,
Und im Inneren lacht ob der fetten Pfründe der Dummheit;

Auch nicht war ein Pfaff er von jenem noch schlechtern Geschlechte,
Welches die Einsamkeit mit Stolz erfüllt und mit Hochmuth,
Das sich allein nur verehrt, und verachtend sich ab von der Welt kehrt,
Kalt wie Bonzen und schroff und ledig der Bande der Liebe.
Nein, denn Mitleid sprach sein ganzes, schönes Gesicht aus,
Mitleid, das Kind der Liebe, die Mutter der edelsten Thaten,
Mitleid, das zum Tod für die arme und leidende Menschheit
Jenen Dulder am Kreuz, den Helden der Schlachten begeistert,
Mitleid, der schmerzliche Ruf, der klagend von Herzen zu Herzen
Aller der edelsten zieht, die Weltgeschichte durchhallend. —
Dieses Mitleid sprach des Mönches ganzes Gesicht aus.

Täglich kam er vorbei, und immer und lange verweilt er

Vor der Hütte des Paar's, das nun hier heimisch geworden,
Eva, das liebliche Kind, und Adam, der kräftige Jüngling.
Lächelnd sah er zu, wie sie mit mancherlei Arbeit
Nützlich und schön die Stunden des Tags zu füllen verstanden.
Schon nach weniger Zeit, wie hatte die einsame Lichtung
Sich verändert so ganz und gar an Gestalt und Charakter;
Sonst so düster und schwarz, — jetzt glich sie den lachendsten Fluren.
Kaum zehn Schritte vom Haus in gemessenem länglichem Viereck
Und in Beete getheilt, war aufgerodet der Boden,
Und die Schollen zerhackt und gereinigt von Steinen und Wurzeln.
Also gab's ein fruchtbar' Feld, das sinnig umzäunt von
Rankendem Rosengesträuch, und schon von den sprossenden Saaten
Hie und da war bedeckt, wie von einem grünenden Teppich;

Zwischen den Beeten lief ein schmaler, gewundener Pfad hin,
Dessen Rand erst zieren noch soll mit Blumen der Sommer.
Jetzt noch sind sie versteckt im Boden als Samen und Zwiebel,
Aber das mächtige Licht und Eva's fleißige Kanne
Zwinget sie bald, empor zu heben das Haupt in die Lüfte.
Adam befahl bei der Arbeit, die liebliche Jungfrau gehorchte,
Und sie gehorchte so gern, die gute Sie hatte erkannt bald,
Wie zweckmäßig und gut war Alles, was er verlangte.
Und sein Befehl nahm nie den herrisch gebietenden Ton an,
Was sie immer gethan, er empfing es mit freundlichem Danke.
War es schlecht, so gab er ihr lächelnd bessere Lehre,
Etwas heiterer Spott gab beiden herzlich zu lachen.
Manchmal standen sie auch, gelehnt auf Spaten und Hacke,

Und beriethen sich ernst, wie Dieses und Jenes zu machen,
Und es folgte auch gern der Jüngling dem Rathe der Jungfrau.
Dann, wenn die Arbeit gethan und Haus und Garten besorgt war,
Lagen sie hingestreckt im Schatten der lispelnden Bäume.
Um das Mädchen herum dann sprang Amalthea, die Ziege,
Denn so hat sie Adam getauft nach dem mythischen Thiere,
Welches das Füllhorn trug und Zeus, den säugenden, nährte.
Dann auch gewöhnlich im Buch las Adam, der kräftige Jüngling,
Und aufmerksam horchte die Jungfrau den tönenden Worten,
Welche einfach und schlicht von großen Menschen erzählten,
Oder der reichen Natur erhabene Wunder erklärten.
Was sie schwerer verstand, die einfache liebliche Jungfrau,

Setzte ihr mit Geduld auseinander ihr würdiger Meister,
Und war freudig erregt, wie sie all das Große und Schöne
Endlich ganz begriff und unterschied von Gemeinem,
Und wie die Schaar der Helden und Weisen und Lehrer der Menschheit,
Die er begeistert verehrt, auch ihr bald theuer und lieb ward.
Oftmals doch, man muß es gesteh'n, ging Manches vorüber
Flüchtig und ungehört am Ohre der lieblichen Jungfrau.
Da betrachtete sie, verwundert, mit glänzenden Augen,
Wie das Antlitz sich des Jünglings im Feuer der Rede
Röther und röther gefärbt, begeistert ihm sprühten die Blicke,
Und das Wort, ein reißender Strom, melodisch vom Mund floß.
Ach, wie war er schön in solchen begeisterten Stunden,
Und wie ernst und stolz, ehrwürdig fast für die Jungfrau.

Daß in der Fern' oft stand und lauschte der Pater Camillus, —
Nicht mehr stört' es die zwei, sie hatten daran sich gewöhnt schon;
Kam er doch jeglichen Tag zweimal an der Hütte vorüber
Immer mit freundlichem Gruß, oft haltend und lauschend mit Lächeln.
Aber sein Lächeln war so voll wohlwollender Güte,
Daß er der Jungfrau zuletzt, da er ihr Anfangs ein Geist schien,
Wie er mit blassem Gesicht in der Ferne vorüberschwebte,
Als ein liebender Freund erschien und als gütiger Schutzgeist.
Hatte ihr Adam doch erzählt seine Lebensgeschichte,
Und die lautete so im Munde des kräftigen Jünglings:

Pater Camill war unten im Thal vor Jahren und Jahren,
Als Du geboren noch nicht, ein Arzt und Helfer der Armen;

Ein bescheidenes Haus, umgeben von Bäumen und Blumen,
Nannt' er sein und lebte still dem edlen Berufe.
Heut' noch erzählet man dort, wie er in den Tagen der Seuche
Rastlos von Haus zu Haus getragen die nöthige Hilfe,
Keine Mühe gescheut und keine Gefahren nnd Opfer,
Bis er das Uebel besiegt. Er war der Engel der Gegend.
Aber nicht nur dem Leib war er ein Arzt und ein Helfer,
Lehrer war er zugleich dem armen unwissenden Landmann,
Der stumpfsinnig gemacht, nur gewohnt an dumpfen Gehorsam,
Seines menschlichen Rechts, der menschlichen Würde vergessen,
Nur ein Werkzeug ist in den Händen seiner Despoten
Also war er der Arzt, der jetzige Pater Camillus,
Von den Mächt'gen gehaßt, geliebt von den Armen und Schwachen,
Also lebte er fort und ließ sich nicht stören in seinem
Angefangenen Werk troß Plagen und mancher Verfolgung.

Da erbebte die Welt von jener gewalt'gen Bewegung
Des französischen Volk's — es durchblitzten die herrlichen Worte
„Freiheit und Gleichheit" das Land bis in den verborgensten Winkel.
Unüberwindlich ergriff der Drang nach Freiheit die Edlen,
Die schon am Horizont sah'n tagen die goldene Zukunft.
Sehen mußte man sich und sprechen, vereinen zum Guten,
Und „nach Paris," dem flammenden Heerd', „nach Paris" war die Losung.
Auch der Helfer des Dorfs zog fort mit der freudigen Hoffnung,
Wiederzukehren und bald, als Befreier und Arzt für die Leiden,
Welche tödtlicher sind, als Wunde und jegliche Krankheit.
Doch ein Jahr verging und zwei — er kehrte nicht wieder.
Also er wollte wohl sein, so fragte die liebliche Jungfrau,

Wie der Brutus war, und Tell, und verschiedene Griechen,
Und der Danton auch, den sie enthauptet in Frankreich,
Viele andere noch, von denen Du oft mir erzählt hast,
Welche edel und gut für die Menschheit litten und strebten?
Freilich, versetzte darauf mit Lächeln der kräftige Jüngling.
Wer auch könnte mit Ruh', gleichgültigen Herzens es ansehn,
Wie im Schweiße des Angesichts die Völker sich abmüh'n,
Während Wenige sich von ihren Arbeiten mästen,
Und sie dafür betrügen und stumpf und knechtisch erhalten.
Edel nenn' ich sie nicht, die sich dagegen empören,
Pflicht nur ist's und Gebot, das Gebäude der Lüge zu stürzen.
Sieh', ich habe mich auch dereinst zu ähnlichen Zwecken
Auf der Schule schon mit etlichen Freunden verschworen,

Umzustürzen den Staat und die Tyrannen zu züchtgen.
Darum wurde ich auch aus der Schule gestoßen vom Rektor
Und nach Hause gejagt. Du hast mich damals, o Eva,
Und auch später noch oft daüber verhöhnt und verspottet.

Aber es schlang ihren Arm um den Jüngling die liebliche Jungfrau:
Ach verzeih', wie that ich Dir Unrecht, Du theuerer Bruder;
Denn ich habe geglaubt, ein dummer Streich sei die Ursach'.
Vieles hast Du mir zu verzeih'n und mancherlei Unrecht,
Die ich Dich hier im Wald erst ganz erkenne, o Adam.

Stille! so sprach er darauf, und drückte innig an's Herz sie,
Weiter erzähl' ich Dir jetzt die Geschichte des Pater Camillus.
Jahr verging auf Jahr — er war verschollen. Im Thale

Dachte man sein mit Dank und sprach von ihm mit Bedauern,
Wie von einem man spricht, den man für immer verloren.
Auch war die Hoffnung dahin, ihn wiederzusehn als Befreier,
Denn das französische Volk, das erst sich erhoben für Freiheit,
War im Laufe der Zeit der Knechtschaft wieder erlegen.
Da erschien er plötzlich im Thal, doch traurig und düster,
Schweigsam, in sich gekehrt mit abgezehretem Antlitz,
So wie einer blickt, dem verblichen die theuerste Hoffnung.
Fast befürchtete man, er wäre verfallen dem Wahnsinn.
Nicht mehr zog er ein in die alte verlassene Wohnung,
Die die Bewohner des Thals seit Jahren gepflegt und erhalten,
Sondern zog sich zurück in die Einsamkeiten des Klosters,
Ließ einkleiden sich bald, und nannte sich Pater Camillus.

Aber es konnte sein Geist, der edle nicht ruh'n und begnügen
Sich mit der geistlichen Zucht, wie die anderen Mönche. Bald trat er
Auf die Kanzel und sprach zum Volke begeisterte Worte,
Worte erfüllt von Trost u. Muth und steter Erquickung.
Nie wie damals besucht war je die Klosterkapelle.
Doch zu lehrreich waren, zu licht die gepredigten Worte,
Viel zu gefährlich erschien, zu frei er den Mönchen und Herren,
Und dem Pater Camill nach Kurzem verschloß man die Kanzel.
Also kehrte er wieder zurück, zum Heile der Kranken,
Wieder zum alten Beruf; und also siehst du ihn täglig
Niedersteigen in's Thal, um Hülfe zu bringen den Armen.

So mit trautem Gespräch und Arbeit und mancher Erzählung
Gingen den Kindern vorbei im Walde die Tage, die Wochen.

Schon war der Frühling entfloh'n, er wich dem stärkeren Sommer,
Alles Gezweig erscholl vom fröhlichen Sange der Vögel,
Von dem wilden Gegirr der Tauben, vom Schlage des Kukuks
Von dem Hacken des Spechts, von des Auerhahnes Gelächter;
Ueberall aus dem Moos vordrangen die Kräuter und Blumen,
Und die Bäume umwand mit rankenden Armen der Epheu.
Auch das einsame Haus, die Hütte der lieblichen Kinder
War bedeckt und versteckt vom hochaufstrebenden Schlingkraut,
Das im Schooße verbarg so manches Nest voll Gezwitscher.
Selber glich es fast, das Haus, einem mächtigen Neste,
Grün und versteckt wie es war und schwer zu scheiden vom Walde.
Ja gefährlich erschien's am End' für Fenster und Thüre,

Wie das wuchernde Kraut sich bemühte sie zu vermauern.
Aber der Jüngling band die übermüthigen Ranken
Rechts an die Pfosten und links — da standen sie, grünende Säulen.
Auch der Garten am Haus hub an, gewaltig zu treiben,
Grün und wuchernd stand das Kraut, das Gesträuch und die Blume.
Gerne saßen davor die Kinder und freuten sich herzlich
Ueber das eigene Werk. Doch fehlte die Bank vor der Hütte,
Um von dort in gemachlicher Ruh zu beschauen den Garten.

Eines Tages darum — schwül lag auf den Wipfeln die Sonne —
Nahm der Jüngling die Axt und schritt hinein in die Waldung,
Wo ein krankender Stamm mit verständigem Auge erwählt war,

Um daraus die Bank in den Schatten der Hütte zu
zimmern.
Eva verweilte daheim und befreite den Garten vom
Unkraut.
Mächtig erklang die Axt durch den Wald, es
bebte der arme
Stamm in Todes-Angst durch Wurzel und Zweige
und Wipfel,
Und es war, als ob durch das Herz ihm ein klagen-
der Ton zog;
Doch war's nur der Wiederhall des tödtlichen
Eisens.
Kräftig und kräftiger stets hob Adam die Arme und
sang sich
Laut ein lustiges Lied und hieb so fort nach dem
Takte,
Bis von der Schwüle des Tags; dem Lied und der
Hitze der Arbeit
Wild erreget das Blut ihm heiß durchwallte die
Adern.
Wie also fast berauscht und fröhlich und glücklich er
forthieb,
Da — was war's, was den Lärm durchdrang? eine
rufende Stimme? —

Adam, horch! — was war's? — eine Hilfe rufende Stimme —
Und von der Hütte kam's, und von Eva, der theueren Schwester.
Schnell, wie der Hirsch durch den Wald, hinrennt der kräftige Jüngling.
Liegen ließ er den Hut, doch schwingt er die Axt in den Händen —
Schneller und schneller fort — nicht hält ihn die steigende Höhe,
Nicht das gleitende Moos, nicht Dornen und Sträucher und Büsche.
„Adam! Adam!" ruft's, und „Adam", ihm wieder entgegen —
Seht, er springet und fliegt, es fliegen die Locken, die dunkeln,
Alles flieget an ihm, von der Stirn rinnt eisig der Angstschweiß —
Endlich ist es erreicht, schon ist er am Eingang der Lichtung,
Und er sieht — einen kurzen Moment nur steht er versteinert
Vor Ueberraschung — er sieht das Kind, sieht Eva sich winden

Im umschlingenden Arm eines fremden Mann's, eines Russen,
Tracht und Gestalt verriethen's, es war ein Führer der Russen.

Wie es Sage und Lied aus den Zeiten der Helden beschreiben,
Schnell, wie Achill und muthig und stark, wie Theseus, der Halbgott,
Fliegt aus dem Dunkel des Walds, gleich zündendem Blitz aus der Wolke,
Rennt mit geschwungener Axt hin über die Halde der Jüngling,
Faßt mit der Linken den Mann und ringt und wirft ihn zu Boden,
Hebt mit der Rechten das Beil, und schwingt es zum tödtlichen Streiche,
Und ein Schrei der Angst entsteiget der Kehle des Opfers,
Dessen Brust das Knie des zornigen Feindes zerdrückt fast,
Dessen Haupt aus dem Staub umsonst sich sucht zu erheben.
Zitternd siehet das Kind, sieht Eva das schreckliche Schauspiel.

Eben sinket das Beil, da ruft sie bittend: Erbarmen!
Und „Erbarmen“ so ruft mit flehender Stimme der Fremde.
Aber mit funkelndem Blick schreit Adam: Was soll das Erbarmen!
Lass' ich ihn ziehn, so kehrt er zurück mit seinen Genossen,
Und wie schütz' ich dich dann vor wilder und böser Verfolgung.
Nein, ich tödt' ihn; gerecht ist die Strafe, gerecht ist die Nothwehr.
Aber die Jungfrau bat: O laß ihn schwören, daß nimmer
Wieder er kehrt und nimmer uns störet die Ruhe, den Frieden.
Sinken die Axt ließ Adam darauf. So schwöre denn, rief er.
Schwöre! bat mit ängstlichem Ton die liebliche Jungfrau.
Aber es weigerte sich der Fremde, mit hämischem Fluchen
Fing zu ringen er an mit Adam, und griff nach dem Schwerte;

Doch der hielt ihn mit krampfiger Hand an den Boden gekettet,
Wohl, so rief er, ich tödte ihn doch, den Verruchten, Verstockten.
Wieder erhob er das Beil, da hinter dem Jüngling erscholl es
Ernst und gebietend: Halt! — und vor die Staunenden trat jetzt
Plötzlich und ruhigen Schritts der blasse Pater Camillus.
Und zu Adam sprach er so: Nicht will ich mit Blute
Theuerer Sohn, deinen Sinn und deine Gedanken befleckt sehn,
Auch im gerechtesten Kampf vergossen — es lässet doch Flecken.

Und zu dem Fremden gewandt ausrief er: schwöre, Verstockter,
Welchem die Großmuth schenkt den Rest des sündigen Lebens,
Schwöre, mit anderen nicht und allein nie wiederzukehren,
Und in das stille Asyl nicht mehr zu dringen der Reinen.

Und dem Jüngling winkt er, frei zu lassen den Fremden.
Der erhob sich mit Trotz und schwieg. Der Pater Camillus
Faßt ihn am Arm und führt ihn bei Seite nur wenige Schritte,
Dann begann er zu ihm in fremden Lauten zu sprechen,
Welche die Kinder nicht verstanden, doch lauschten sie beide,
Und es erbebte in Andacht ihr Herz bei den Worten des Paters.
Denn sie ertönten so mild, jedoch gewaltig zugleich auch,
Sanft wie das Lispeln im Laub, dann wieder ergrollend wie Donner
Zog der zitternde Ton durch den lauschenden, hallenden Wald hin.
Wie er stand und sprach, die magere Hand aus der Kutte
Weit hervorgestreckt mit der strengen Geberde der Drohung
Und der Mahnung zugleich — wie sein verblichenes Antlitz

Mählig im Feuer des Worts erglühete röther und röther,
Und die hohe Gestalt schien höher und höher zu wachsen,
Wahrlich, da sah er aus, wie ein Prophet und Apostel.
Oft mit liebendem Blick hindeutete er auf die Kinder,
Die dort schweigsam und ernst zusah'n dem besonderen Schauspiel.
Eva war es zu Muth, als wäre sie Sonntags zur Predigt.
Auch der Fremdling stand zerknirscht und bestürzt vor dem Mönche,
Langsam zerrann' sein Trotz, wie Eis, vor dem Feuer der Rede,
Und er neigte das Haupt und faltete schweigend die Hände.
Endlich legt' er die Rechte bewegt in die Rechte des Paters
Und „ich schwöre," sprach er dazu mit zitternder Lippe.
Dann mit abgewandtem Gesicht erdrückt von Beschämung,

Ging er langsamen Schritts hin über die Haide dem Wald zu,
Wo er bald im Dunkel verschwand der Fichten und Tannen.
Wie erwacht aus quälendem Traum aufseufzte die Jungfrau.
Lächelnd wandte zu ihr sich der Mönch und drückte an's Herz sie,
Schüttelte Adam die Hand und folgte der rufenden Glocke,
Die zum Abendgebet herübertönte vom Kloster.
Aufgeregt und besiegt von süßen und herben Gefühlen,
Die sie selbst nicht verstand und die sie bis heute nicht kannte,
Sank mit thränendem Blick in die Arme dem Jüngling die Jungfrau.



Vierter Gesang.

Der Baum der Erkenntniß.



Seit dem Tage des Kampfs mit dem einge-
drungenen Fremdling
Schlich tiefsinnig umher und voll von Gedanken die
Jungfrau.
Ihr in Geist und Gemüth auftauchten verschiedene
Fragen,
Aber sie suchte umsonst nach einer genügenden Ant-
wort,
Und es fehlt ihr der Muth, darüber zu sprechen mit
Adam,
Dem sie doch sonst nicht gerne verschwieg das ge-
heimste Geheimniß.
„Was denn wollte von mir, der Armen, der schreck-
liche Fremdling?“
Immer fragte sie sich's auf Neue und immer ver-
gebens.

Doch sie verweilte nicht gern und nicht lang bei der schlimmen Erinnrung;
Schnell stets war sie verdrängt von einem schöneren Bilde.
Adam sah sie, wie mit geschwungenem Beil er daherlief
Wie er mit männlicher Kraft siegreich den Feind in den Staub warf,
Wie er geglüht und das Aug' ihm geleuchtet im herrlichen Feuer.
Jetzt erst sah sie es ein, daß er so schön war, der Jüngling.

Freilich war nun dahin das hold=unschuldige Zutraun
Und ihr Herz empfand nicht mehr die kindliche Neigung.
Aber es ward das Verlorne ersetzt — sie fühlte es lebhaft,
Voll und reichlich ersetzt — wie soll sie es nennen? — durch Achtung.
Eva liebliches Herz dahin ist die friedliche Kindheit!
Achtung? — was weiß ein Kind von der schweren gewichtigen Achtung?!

Boden der schöneren Blüthe nur ist sie im lenzigen Herzen.
Garten und Blumen vergaß sie — Amalthea, die Ziege,
Mäckerte vorwurfsvoll und hungernd hinaus ihre Klage,
Auch die Taube, das Kind des Walds, seit Wochen gewöhnt schon,
Jeglichen Tag von der Schulter des Mädchens zu holen das Frühstück,
Streifte mit Girren umher und sah sich schmerzlich vergessen,
Und floh endlich davon — ein Bild der fliehenden Kindheit.
Und durchstrich sie den Wald am Arme des kräftigen Jünglings,
Horchte sie auf das Wort, das er sprach — ihr schien es wie Weisheit,
Jetzt erst merkend, daß sie zu ihm mit Mühe hinaufsah.
Schon seit Tagen erkannte er wohl, der verständige Jüngling,
Daß ein unausgesprochenes Wort sie beengte und quälte.

Daß sie immer beginnen gewollt und immer doch einhielt.
Also sprach er zu ihr, als sie saßen am rauschenden Quelle:
Eva, theueres Kind, so sag' es mir offen, was drückt dich?
Nicht bin ich es gewohnt, daß je du verschlossen zurückhältst,
Was auch immer dich quält, vor mir, dem liebenden Bruder.
Und so sprach sie darauf mit niedergeschlagenem Blicke:
Ganz recht hast du gesehn — was soll ich es länger verhehlen,
Ja, es bedrückt mir gewichtige Schuld gegen dich das Gewissen;
Der du gut und klug mir beistehst und mich beschützest.
Hab' ich doch hier erst recht dich erkannt im einsamen Walde,
Wo ich in jedem Moment erkenne, wie gütig dein Herz ist,
Wie verständig du bist, und welch ein Muth dich belebet.

Sieh', im Dorfe daheim — wir waren so selten zusammen,
Als zur Schule du gingst, war ich ein lallendes Kind noch,
Als du wiedergekehrt, da warst du entweder im Felde,
Oder im Walde, entfernt bei den Köhlern und Hämmern des Vaters,
Spät meist kamst du nach Haus. Oft schlief ich schon, wenn ich wachte,
Sahst du wenig dich um nach dem kleinen, verzogenen Mädchen.
Nein, ich bin auch jetzt nicht gerecht — du kümmertest eben
Dich so viel um mich, als solch ein Kind es verdienet,
Brachtest du doch mir oft aus dem Walde die herrlichsten Blumen,
Und aus der Stadt nicht selten das schönste und lustigste Spielzeug,
Sonntags spieltest du oft mit mir und halfst mir auch manchmal
Ueber die Aufgaben weg im Rücken des zornigen Lehrers.

Aber ich war gegen dich sehr schlecht, undankbar schon
damals,
Und das ist's, was ich zu gestehn und zu beichten
dir habe.
Aber es sprach mit Lächeln darauf der verständige
Jüngling:
Ich absolvire hiermit dich von allen den kindischen
Sünden,
Und ich erlasse dir gern auch deiner Verbrechen Er-
zählung,
Sage mir nur, daß jetzt du mich liebst und freudig
verzeih' ich
Ohne Gebet und Buße und Reu' das frühere Unrecht,
Nein, so sprach sie darauf, und schüttelte sin-
nend und traurig
Das braunlockige Haupt und sagte: ich muß es er-
zählen.
Adam, du kennst die häßliche Magd — (verzeih mir
die Sünde,
Herr, es ist die einzige Seele, die hassen ich könnte.)
Die allwöchentlich kommt in's Haus, uns gewöhn-
lich am Waschtag
Und in der Wirthschaft hilft, auch öfter an anderen
Tagen —

Sieh', die war es zuerst, die mir die schlechten Gedanken
Eingeflößt gegen dich, die häßliche Hexe! — Des Winters,
Ging ich am Abend oft in die Stube, wo sich das Gesinde
Pflegt zu versammeln und sitzend gereiht um den wärmenden Ofen
Singt manch rührendes Lied zum Surren und Schnurren des Spinnrads,
Und wo Knecht und Magd sich erzählen die schaurigen Sagen.
Sieh', da nahm gar oft mich die Alte, die Hexe, bei Seite
Und da sprach sie von dir und meinte, es wäre verdrießlich,
Daß du im Haus, der doch ein angenommenes Kind nur,
Daß du mir ein Unglück und ein Schaden in Zukunft,
Daß im Grunde nur ich im Haus zu gebieten das Recht hab'.
Und daß du im Vergleich mit mir nur seiest das Stiefkind,

Welches immer in's Haus Verderben nur bringet und Unheil.
Also sprach sie zu mir und ich — o verzeihe, Geliebter,
Habe der Worte gedacht, und habe mich oft in Gedanken
Ueberhoben und mich als etwas Bessres geachtet.
Ach, ich erkenn' es ja klar, wie ich so wenig und klein bin,
Und so schlecht neben dir, mein theuerer Bruder und Lehrer.
Nassen und flehenden Blicks aufsah die liebliche Jungfrau,
Harrend mit bebender Angst und blassen Wangen des Urtheils.
Doch er ergriff die zitternde Hand und drückte sie zärtlich,
Und es versetzte darauf mit Rührung der Jüngling und sagte:
Gieb dich zur Ruh, du treues Gemüth und trockne die Thränen,
Heiter und frisch vom Aug', verscheuche die Wolke des Vorwurfs.
Glaub', daß in meinem Gemüth auch nicht ein Schatten zurückbleibt.

Oft schon hab' ich erkannt und öfter noch hört' ich es sagen:
Arg und schlecht ist die Welt und liebt es, in reine Gemüther
Samen des Bösen zu streu'n und Neid zu wecken und Mißgunst,
Und was Liebe vereint zu entzwei'n durch Reden und Thaten.
Aber es prallet die Macht des Bösen doch ab von den Herzen,
Welche nicht willig sind, in sich aufzunehmen die Gifte,
Und sie gehen hervor aus der Probe nur reiner und stärker.
Denn, wenn auch es gelingt der Welt, in junge Gemüther,
Die ohne Wache und Schutz, sich aufthun leicht der Verführung,
Etwas irdischen Staub in schwachen Momenten zu mischen,
Kommt doch später hinzu die Erkenntniß — ihr heiliges Feuer
Schmilzt das Häßliche weg und scheidet vom Golde die Schlacken,

Und der Flecken der Seele war nur der Hauch auf dem Spiegel.
Und so war es mit dir. Erstarkt durch frühe Erkenntniß
Gehst du nun fürder dahin die Pfade des Lebens und hast nicht
Mehr zu scheu'n, was dir einflüstert und raunt die Verderbniß.
Darum gieb dich zur Ruh', und wische vom Auge die Thränen,
Sei, was immer du warst, die heitere liebende Seele,
Und überschätze mich nicht, und thue dir selber nicht Unrecht.

Also sprachen sie oft verständige, herzliche Worte.

Fünfter Gesang.

Der Baum des Lebens.



Und so saßen sie oft. Und Eva hatte vergessen
Jenen bewegtesten Tag. Ihr Gemüth war wieder so ruhvoll,
Wieder so klar als sonst, doch glücklicher, reicher, als jemals.
Und es verstrich mit spielender Arbeit ein Tag um den andern.
Oftmals kam der Knecht und brachte verschiedene Zeitung,
Aber fürwahr sie klang den Kindern schon wie die Kunde
Einer entfernten Welt. Sie fragten nach Vater und Mutter,
Und es bekümmerte sie nur wenig das Treiben der Andern.

Ob seit ewiger Zeit sie im Walde schon lebten, ob
ewig
Sie im Wald zu bleiben bestimmt, war's ihnen zu
Muthe,
Und wenn der Knecht von der Hoffnung sprach der
baldigen Heimkehr,
Drückte die Jungfrau sich an Adam's Seite und
fragte,
Ob's denn besser nicht wär', es kämen die Eltern
zum Walde,
Um sich mit ihnen zu freu'n in der glücklichen ein-
samen Hütte,
Statt mit Rußland sich und mit andern häßlichen
Dingen
Und mit all' den Plagen der Welt sich im Dorfe zu
quälen.
Adam schien's, seinem Lächeln zum Trotz, daß Recht
hat die Jungfrau —
Und so lebten sie fort, als wär' nicht zu denken an
Rückkehr.

Einst — Hochsommer schon war's, heiß brannte
hernieder die Sonne —

Machte sich Adam auf, um, wie er dem Vater versprochen,
Zu durchstreifen den Strich des Walds, der jenem gehörte,
Und mit verständigem Blick zu bezeichnen die alternden Stämme,
Welche der fällenden Axt der Herbst, der nahende, preisgab.
Eva wanderte mit, denn ungern blieb sie allein jetzt.
Lustig ging es dahin, bergauf, bergunter, — es klangen
Ihre Gesänge hinaus um die Wette mit Vogel und Wildbach
Rollend stimmte mit ein das Echo in Felsen und Höhlen.
Eva pflückte am Weg viel Blumen und duftige Reiser,
Kränze flocht sie daraus um den Hut des singenden Jünglings
Und sich selber ins Haar; das stand ihr so keck und so zierlich.
Bald war dahin und vergessen das Ziel der lustigen Wandrung,
Immer nur weiter und fort im Schatten der schweigenden Hallen,

Ueber das schlüpfrige Moos, durch Büsche und
Hecken und Dickicht,
Mit behenderem Sprung über manches rauschende
Bächlein
Ging's trotz Stein und Geröll und weiter immer
und weiter.
Lauter pochte das Herz und heißer erglühten die
Wangen,
Aus überströmender Brust stieg auf der jauchzende
Jubel,
Wanderlust, die wilde, ergriff sie, der Drang in
die Ferne —
Sehnen und Muskeln waren gespannt und wur-
den nicht matter,
Bis sie die Höhe erreicht, die weit in die Länder
hinausblickt,
Ernst und hoch und kahl gleich einem riesigen
Mönchshaupt.

Hochaufathmend machten sie Halt. O herrli-
cher Anblick!
Weit und breit erstreckte der Wald sich und un-
absehbar,

Wie das unendliche Meer. Es hob und senkte die
Woge
Sich, wie die wachsende Fluth überdeckt die Berge,
die Thäler.
Und es glichen im Thal die einsamen Hütten den
Barken,
Die von der Höh' der Wellen gestürzt in den
strömenden Abgrund,
Fern am äußersten Rand des Horizontes erhoben
Einzelne Berge sich, wie verlassne, verödete Inseln.
Aus den Wipfeln der Bäume des Wald's stieg
neblicher Duft auf,
Welcher mit Zittern verschmolz zu rosigem Schleier-
gewebe,
Und vom schlummernden Wald abwehrte die Blicke
der Sonne.

Lange standen sie da, gelehnt an den mo-
dernden Baumstamm,
Welcher, der Rinde beraubt, die Arme, die nackten,
emporhob,
Und noch als Leiche im Strahl erglänzte des bren-
nenden Sommers.

Adam legte den Arm um den Hals der sinnenden Jungfrau
Und er sprach mit der andern Hand hindeutend zur Ferne:
Siehst du dort die Berge, bedeckt vom bläulichen Schleier,
Die aus dem Walde empor sich heben als einzelne Kuppen?
Trümmer und Reste nur sind's und Zeugen der großen Umwälzung,
Welche dem leuchtenden Punkt des All's, der Erde sich nennet,
In uraltester Zeit die Feuertaufe gegeben.
Denn es waren die Höh'n, die jetzt als freundliche Kuppen
Blicken in's freundliche Thal, einst tobende wilde Vulkane,
Welche den Wall von Granit durchbrachen mit schmelzenden Flammen,
Und die Kuppel gethürmt mit Macht auf den thonigen Schiefer,
Und die Wände geformt aus mächtigen Säulen von Porphyr,
Und geschmückt mit Trachyt, den lieblich Krystalle durchschimmern.

Aber es sagte darauf mit zweifelnder Miene
die Jungfrau:
Wie, der freundliche Berg, der die schöne gerundete Form hat,
Eher als Dom mir erscheint, denn als ein Haufen von Erdreich,
Wäre dereinst ein tobender Feuerspeier gewesen?
Und es erwiederte drauf, versenkt in tiefe
Gedanken, der Jüngling:
Alle die alten Vulkane, sie sind die schönsten der
Berge,
Mehr als Zufall liegt und bedeutender Sinn in
dem Zufall.
Welcher Sinn, so fragte sie drauf, er aber
versetzte:
Nicht verstehest du das, doch denk' an den Pater
Camillus.
Also ahn' ich es wohl, erwiederte lächelnd die
Jungfrau.
Schweigend sah in Sinnen vertieft zur Ferne der
Jüngling.
Dann mit Scherzen so fuhr er fort: Sieh, Eva,
nicht ahnst du,

Daß in jenem Gebirge vor dir ein Spiegel der ganzen
Erde sich dehnt, daß du schaust im Kleinen ihr ganzes Gebäude,
Daß du siehest vor dir das Gebirg von Guanaxuato.
Staunend sah sie ihn an und wollte das Wort wiederholen,
Aber umsonst. Es fragte ihr Blick — er erwiederte ernsthaft:
Ja, wie dieß ist geformt das Gebirg im fernen Columbien,
Denn das Haus der Erd' ist gebaut nach gleichen Gesetzen,
Unabhängig vom Himmelsstrich, von Kälte und Wärme.
Ueberall steht der Basalt mit dem Zwillingsbruder gepaart da,
Ueberall prallt Dolomit und Porphyr als felsige Wand ab,
Ueberall wölbt der Trachyt die glasigen Glocken und Dome,
Denn es schaffet die Kraft gleichmäßig im Innern der Erde;

Wie die Adern das Blut, durchglühen sie Ströme von Flammen,
Tobend von Pole zu Pol, ununterbrochen, gewaltig.
Wenn die südlichste Flur erbebet vom mächtigen Erdstoß,
Brandet erschrocken das Meer am Skandinavischen Ufer,
Zittert der schlummernde See, den Eise der Alpen bedecken,
Stockt und verbirgt sich der heilsame Quell in diesem Gebirge.
Denn ein einiges Leben belebt und bewegt und erwärmet die
Erde, die wieder uns, ihre Kinder, belebt und erwärmet,
Wie eine Mutter. Sie ist gleich uns ein lebendes Wesen.
Eva horchte erstaunt, neu waren ihr Worte und Ausdruck,
Wenig verstand sie nur, doch horchte sie gerne, und anders
Schien ihr plötzlich die Welt. Ihr war's, als sei sie umgeben,

Wo sie immer hinsah, von verständigen, lebenden Wesen.
Adam, der da stand begeistert und glühend, erschien ihr
Wie ein Zauberer, der das geheimste Geheimniß der Schöpfung
Kennt und mit mächtigem Wort es entrollt vor den Blicken der Menschen.
Schweigend folgte sie ihm, als er vom Berge hinabstieg.
Wieder ging es dahin durch die kühlen und schattigen Thäler,
Schweigsam erst und stille und ernst; bald aber erwachte
In der Nähe des murmelnden Bach's, der Wiesen durchschlängelt,
Wieder der muntere Geist in Eva und ihrem Gefährten.
Und sie sprach: Seitdem ich es weiß, daß auch lebet die Erde,
Ist mir zu Muth, als ob der Stein, das Blättchen, der Grashalm
Mich mit verständigem Aug' ansäh' uud zu sprechen begehrte.

Und der Jüngling darauf: so war's schon öfter als Kind mir,
Und ich will dir gestehn jetzt eine kindische Thorheit.
Als ich zum erstenmal in den Büchern las, daß die Wilden
Beten zu Sonn' und Mond, zu Sternen, und Bäumen und Blumen,
Wohl gefiel mir die Art, zu verehren die waltende Gottheit,
Denn es schienen mir Pflanzen und Stern' ihr lieblichster Ausdruck
Und des belebenden Hauchs überzeugendste Offenbarung.
Also stahl ich als Kind oft hinaus in den brausenden Wald mich,
Wo einen mächtigen Baum ich verehrte mit gläubiger Andacht.
Vor ihm betete ich und brachte ihm mancherlei Opfer,
Meist eine köstliche Frucht, die ich von der Mutter bekommen.
Oftmals war's ein Stern und manchmal war es der Quell auch,

Denn es wechselte oft die Gottheit meiner Verehrung,
Je nachdem ich in weiter Natur wo Schönes entdeckte,
Das mir groß und göttlich erschien. So trieb ich es lange.
Eva lachte und sprach: o Adam, wie ist es so schade
Daß du nicht damals schon, wo jetzt wir stehen, das Plätzchen
Kanntest. Sieh', wie ernst und stimmend zu heiliger Andacht
Ist es hier, als wär's ein alter und würdiger Tempel.
Adam blickte um sich, dann rief er mit Eins überrascht aus:
Eva, wo geriethen wir hin, wir sind im Reviere,
Welches, mit Recht oder Unrecht auch, man nennet den Urwald.
Jubelnd sprang das liebliche Kind über Stämm' und Gebüsche:
Endlich! rief sie erfreut, so seh' ich ihn endlich den Urwald.
Was hat nicht das düstere Wort mir düstre Gedanken

Immer gemacht. Ich dachte mir schaurige, traurige
Wildniß,
Und hier ist es so schön, wenn auch sehr schweig-
sam und ernsthaft.
Wie von Baum zu Baum sich schlingen und
winden die Pflanzen,
Wie sie von Wipfel zu Wipfel erbau'n die schwan-
kende Brücke,
Wie sie den fernsten Stamm mit dem fernsten
Stamme verbinden,
Und zum leichten Gezelt umwandeln die würdige
Waldung.
Sieh', wie sich über mir aufwölbt ein stolzes
Triumphthor,
Aus Guirlanden gewebt von weißen und goldenen
Blüthen,
Sieh', wie dort die Pflanze umschlingt den al-
ternden Baumstamm,
Kaum daß er sich aufrecht noch erhält auf eigenen
Füßen;
Aber es stützt ihn mit liebendem Arm der gütige
Epheu,
Wenn er den Frühling noch sieht, ihm hat er
allein es zu danken.

Ach, da lieget dahingestreckt ein modernder Leichnam,
Unnütz war und umsonst die Hilfe der gütigen Stütze,
Nicht mehr konnte sie ihn, den Greis, dem Leben erhalten.
Aber getreu auch fiel sie mit ihm und umschlinget den Todten,
Wie im Schmerze das Kind umarmt den gestorbenen Vater.
Und es füget der Jüngling hinzu: doch sieh', aus dem Herzen
Des erstorbenen Stamms schon hebet sich neues und frisches
Leben; aus Fasern und Mark schon dringet der kräftige Sprößling,
Welcher dereinst durch den Stamm in den Grund einbohret die Wurzel,
Wo der Verstorbene stand, in die Lüfte erhebet die Krone.
Seit Jahrhunderten treibt es so fort in beständigem Wechsel,
Leben entsteht aus dem Tod und Tod ist des Ganzen Verjüngung,

Und der Enkel erblüht aus der Gruft des verwesenden Ahnherrn.
Selbst was klein dir erscheint, und von nur geringer Bedeutung,
Dieses Erstorbenen Kleid, gewebt aus Moosen und Flechten,
Eine eigene Welt ist's, schön wie die große und kunstvoll, —
Ist doch jegliches Moos des Waldes verkleinertes Abbild.

Aber dieweil er sprach, hat sich geschwungen die Jungfrau
Auf die Schaukel, die sich aus Epheu und anderen Winden
Flocht und schlang von Bäumen zu Baum mit Glocken und Kelchen.
Jubelnd begrüßte sie ihn aus der Luft und rief ihn, sich auch doch
Aufzuschwingen und mit ihr gleich dem Vogel zu fliegen.
Lächelnd trat er heran, es war ein freundlicher Anblick,
Wie im Schatten des Wald's auf dem Seile von Blättern und Blumen

Mit dem vergnügten Gesicht sanftschwebend das liebliche Kind saß,
Und er sprach, an die Schaukel gelehnt: du glückliches Mädchen,
Immer erfreuest du dich mit der gegenwärtigen Freude,
Immer bist du vergnügt mit dem, was der schöne Moment beut.
Aber mich traget der Geist stets fort vom Kleinen zum Großen,
Immer fliegt er dahin aus dem Engen in's Weite mit Sehnsucht.
Eva sagte darauf: ist's denn nicht herrlich und schön hier?
Wahrlich, mir ist's, als fing ich erst an, mich zu freuen des Lebens,
Und ich wäre betrübt, wenn du nicht Gleiches empfändest.
Er antwortete drauf: Verkenne mich nicht, o Geliebte,
Weil mich nicht die Natur zur lauten Freude begeistert,
Sondern den Sinn mir erfüllt mit stillem und denkendem Ernste,

Und die Freude, das Glück sich gestalten zu tie-
ferer Andacht.
Wo du kindlich dich freust, betracht' ich mit
schweigendem Staunen
All' die Wunder der Welt, an die der Wald mich
erinnert,
Der ein Theilchen nur ist der großen gewaltigen
Schöpfung,
Denn es ist ein Netz von Leben aus Thieren und
Pflanzen
Um die Erde gewebt, daß sie deckt nach gleichen
Gesetzen,
Und sich dehnet von Pol zu Pol um die kreisen-
den Gürtel.
Unzerreißbar ist's. Wie sehr die Fröste des Nordens
Zerren und nagen daran, doch hebt aus der
schneeigen Decke
Glühend die Blume empor ihr Haupt und lächelt
der Sonne.
Und es wächst das lebendige Netz an Fülle und Stärke
Wie es sich nahet der Kraft des senkrecht strö-
menden Lichtes,
Des belebenden. Dort im glühenden, sprühenden
Süden

Wächst die Fülle des Keims, der Säfte, der
Massen und Farben,
Dort auch dehnt sich weit ein Urwald, aber, o
Mädchen,
Zehnfach und mehrfach so weit, wie unser ge-
waltiges Deutschland.
Denn Jahrtausende haben sich dort mit der tropi-
schen Sonne
Ihn zu bauen vereint und undurchdringlich zu machen.
Unbezwinglich stehn die Mauern aus Kräutern und
Bäumen.
Sein Geheimniß durchdringt nur die Schaar der
mächtigen Ströme,
Und der Wanderer, der, ein Argonaute des
Wissens,
Kühn im schwankenden Kahn auf ihrem Gerolle
daherfährt,
Sieht des Morgens hervor aus dem Dickicht treten
den Tapyr
Und den Tieger, der dort mit Sprüngen von
Wipfel zu Wipfel
Seine Opfer verfolgt bedeckt von weißen Lianen,
Und den Leu', der des wallenden Schmucks der
Mähne beraubt ist,

Während rings in der Fluth um des Forschers schwankendem Fahrzeug
Des Krokodils bepanzerter Leib aufwühlet die Wellen
Und mit wiegendem Haupt die riesige Schlange dahinschwimmt.
Also zeigt sich die Kraft gleichmäßig der Sonne des Südens
In der Pflanzen Gewalt, wie in der Thiere Gestaltung,
In der Fasern Saft, wie im Blute der lebenden Wesen.
Dort, wo aus brennendem Sand sich erheben die „wachsenden Quellen,“
Welche von Stacheln umringt, gleich wie von drohenden Schwertern;
Dort auch wandelt der Elephant im Schatten der Palmen,
Die zum Himmel hinauf erstrecken die strahlenden Fächer.
Dort ist heimisch von je der Drachenbaum, der gewalt'ge,
Der beredte Geschichtserzähler vom Alter der Schöpfung.

Schrecklicher Name, — so rief das kindische Mädchen. — Es ist wohl
Jener gewaltige Baum ein Vetter der nordischen Eiche,
Die, wie die Sage erzählt, dereinst auch Drachen beherbergt.
Laut auflachte darauf der kräftige Jüngling und sagte:
Nein, der Drachenbaum ist ein Vetter von unserem Spargel.
Lachend sprang das Mädchen herab aus der wiegenden Schaukel,
Lachend rief sie noch aus: welch' ein unwissendes Ding doch
Immer ein Mädchen bleibt, es hält den Spargel für Eichen.
Aber sie fügte mit Ernst hinzu: doch erkenn' ich, Geliebter,
Wem da fremd die Natur, bleibt ewig ein Fremdling im Leben.
Und er sprach: Du hast es gesagt und innig empfind' ich's,
Ja, es ruhet in ihr das einzige wirkliche Leben.

Also gingen sie hin und immer weiter und
weiter,
Viel des Schönen verbarg, des Wunderbaren, der
Wald noch;
Nichts entging dem forschenden Blick, dem heitren,
der Wandrer.
Hier ein gefallener Baum, der den Blumen zum
Beete geworden,
Dort ein Anderer, der vermorscht sich zu Staube
verwandelt,
Wurde vom murmelnden Quell der moosigen Fel-
sen durchsickert,
Weiter stand als dichtes Gebüsch das wallende
Farrnkraut.
Adam pflückte ein Blatt und gab es der frohen
Gefährtin,
Siehe, sprach er dazu, wie ziertich die Ränder
gezackt sind!
Wo dieß Kraut den Wandrer begrüßt auf den
Höhen der Anden,
In Columbia's Welt, der neuen und wunder-
bedeckten,
Ist ein Zeichen es ihm, daß er eben beschritten
die Schwelle,

Jener herrlichsten Flur, wo ewiger Frühling zu
Hause,
Wo zugleich mit Frucht und Knospen und Blüthen
der Baum prangt,
Jene heilige Flur, wo sich den Blicken der
Menschen
Ganz, nicht in Stücken wie uns, und prächt'ger
der Himmel entrollet,
Wo er strahlender scheint und näher dem Erden-
bewohner,
Und seine Weiten durchzieht des Schiffes erhabenes
Sternbild,
Und das mächtige Kreuz im See der Berge sich
spiegelt.

Also sprachen und wanderten sie. Unselige
Kinder,
Sie bemerkten es nicht, umgeben, bedeckt von
dem Dickicht,
Daß die Sonne schon sank und daß im Osten
die Wolken
Drohend und düster geballt, sich zusammengezogen,
und daß der

Säuselnde Wind, der Bote des Sturms, schon bewegte die Wipfel.
Erst als in Nacht sich zu wandeln begann das zitternde Zwielicht,
Das sie umgab, das Laub aufrauschte und tiefer der Wind zog,
Dort und hier aufwirbelnd die Gruft eines einstigen Frühlings —
Erst als dickere Tropfen mit Macht durchhallten das Laubdach,
Sahen sie auf, wie aus Träumen erwacht, und dachten der Heimkehr,
Schnell hat Eva ihr Röckchen geschürzt — schon gingen sie vorwärts.
Aber wohin? so fragten besorgt sie nach wenigen Schritten,
Und sie erinnerten sich, daß sie die Wege nicht kannten,
Und daß zu weit sie gedrungen hinein in den düsteren Urwald.
Adam sah ringsum. Nichts sah er, als Bäume bei Bäumen,
Welche die Dämmerung schon zusammengeschoben zu Mauern,

Jener herrlichsten Flur, wo ewiger Frühling zu
Hause,
Wo zugleich mit Frucht und Knospen und Blüthen
der Baum prangt,
Jene heilige Flur, wo sich den Blicken der
Menschen
Ganz, nicht in Stücken wie uns, und prächt'ger
der Himmel entrollet,
Wo er strahlender scheint und näher dem Erden-
bewohner,
Und seine Weiten durchzieht des Schiffes erhabenes
Sternbild,
Und das mächtige Kreuz im See der Berge sich
spiegelt.

Also sprachen und wanderten sie. Unselige
Kinder,
Sie bemerkten es nicht, umgeben, bedeckt von
dem Dickicht,
Daß die Sonne schon sank und daß im Osten
die Wolken
Drohend und düster geballt, sich zusammengezogen,
und daß der

Säuselnde Wind, der Bote des Sturms, schon
bewegte die Wipfel.
Erst als in Nacht sich zu wandeln begann das
zitternde Zwielicht,
Das sie umgab, das Laub aufrauschte und tiefer
der Wind zog,
Dort und hier aufwirbelnd die Gruft eines ein-
stigen Frühlings —
Erst als dickere Tropfen mit Macht durchhallten
das Laubdach,
Sahen sie auf, wie aus Träumen erwacht, und
dachten der Heimkehr,
Schnell hat Eva ihr Röckchen geschürzt — schon
gingen sie vorwärts.
Aber wohin? so fragten besorgt sie nach wenigen
Schritten,
Und sie erinnerten sich, daß sie die Wege nicht
kannten,
Und daß zu weit sie gedrungen hinein in den
düsteren Urwald.
Adam sah ringsum. Nichts sah er, als Bäume
bei Bäumen,
Welche die Dämmerung schon zusammengeschoben
zu Mauern,

Nichts als dunkles Gestrüpp' und nie betretene Pfade.
Was im sonnigen Licht so freundlich erschienen und heimlich,
Jetzt anstarrte sie Alles mit schreckend verändertem Antlitz,
Vorwärts! rief er doch aus und schwenkte den Hut in den Lüften,
Vorwärts! es gilt nur vorzudringen zu menschlichen Stätten,
Ehe der Regen noch mächtiger fällt, und eh' das Gewitter
Ueber uns tobt. Es rollt schon näher und näher der Donner.
Weiter ging's durch's Gebüsch, doch deckte den Wald schon die Nacht zu.
Wilder erbraus'te der Sturm, er pfiff durch Dornen und Büsche,
Sauste in Wipfeln und Zweig, und fern laut krachten und stürzten
Mancher vermodernde Stamm, und manche noch grünende Krone.
Zischend zuckte der Blitz und zerschlitzte die zitternden Himmel,

Polternd rollte durch kochende Wolken der grollende Donner,
Murrend brummte durch Schlucht, Kluft, Bucht der wühlende Sturzbach.
Schon erschüttert vom Wind ergoß sich der Strom aus den Zweigen,
Und durchnäßte den schlüpfrigen Pfad der eilenden Wandrer,
Schon durchschnitt ihren Weg der plötzlich geborene Wildbach,
Der von den Bergen herab sich stürzte mit Steinen und Stämmen.
Adam erhob mit kräftigem Arm die liebliche Jungfrau,
Drückte sie fest an die Brust und stieg in die schäumenden Fluthen,
Aber sie brandeten hoch bis zum Gürtel, dem kräftigen Jüngling,
Da erhob er die theuere Last hoch auf in die Lüfte,
Zitternd schlang doch lächelnd sie ihm um den Nacken die Hände,
Und sie hielt ihn umfaßt, bis er wieder an's Ufer sie setzte.

Dann vom Leibe sich zog er den Rock und hüllte die Jungfrau
Warm und sorgsam ein, um sie vor dem Regen zu schützen,
Welcher nur mächtiger stets und wilder vom Himmel herabfiel;
Dann vom Halse sich band er das Tuch und schlang's um den Hals ihr.
Lächeln mußte das Kind und sie scherzten ob dieser Verkleidung.
Und so gingen sie hin stets weiter und spottend des Unfalls.
Aber es wurde zuletzt doch schweigsam die liebliche Jungfrau.
Tückisch hatten der Dorn, das Gestein ihr zernagt und zerrissen
Und durchlöchert schon ganz das vom Regen erweichete Schuhwerk,
Hier und dort blieb hängen ein Stück von Schuhen und Strümpfen,
Und es wandelte fast auf entblößeten Füßen die Jungfrau,
Und der Dorn, er stach, es stießen die spitzigen Steine.

Adam merkte es bald an manchem verhaltenen Seufzer,
Und er sprach kein Wort und faßte sie wieder behende
In die Arme und trug sie fort, das verzärtelte Kindlein,
Vorsichtig durch das Gestrüpp', daß nicht sie stechen die Dornen,
Sorglich und hoch in der Luft durch jeglichen tobenden Wildbach.
Aber es wüthete fort der Sturm — es stürzte der Regen
Unaufhörlich herab, es rollte der Donner, und Nacht lag
Dick und schwarz auf dem Wald, und oftmals mußte der Jüngling
Halten, bis wieder der Blitz aus dem Dickicht zeigte den Ausweg.
Endlich ruhte er aus an der Wand der zackigen Felsschlucht,
Denn es hatte sein Aug' beim Blitzen erspähet die Höhle,
Die ein gewaltiger Stein als schützendes Dach überwölbte.

Tief aufathmend setzte er da die liebliche Last ab.
Trocken noch war der Platz und rein und behaglich den Wandrern,
Denn es vermochte nicht Sturm hier einzudringen, nicht Regen.
Und so saßen sie da erholend vom mühsamen Weg sich,
Und betrachteten still und geborgen das herrliche Schauspiel,
Wie aus schwarzem Gewölk' der Blitz in Zacken herabfuhr,
Und in bläuliches Licht eintauchte die schwankenden Bäume.

Da erscholl ein Geheul hervor aus der Tiefe der Waldschlucht.
Zuckend fuhr der Jüngling auf — es fragte die Jungfrau:
Welch' ein Geheul ist das? Warum, o Adam, erschrickst du?
Sind es Wölfe vielleicht? — Es sagte abwehrend der Jüngling:
Thorheit! verschwunden ist längst aus der Gegend der letzte der Wölfe.

Adam, — sprach sie darauf, — wär' dies das Geheul eines Hundes,
Wärest du nicht so erschreckt. Auch heißt es, daß immer im Urwald
Wölfe noch sind, o Adam, und ich erinnere jetzt mich,
Was der Knecht uns erzählt, daß, wie er noch Schmuggler gewesen,
Er von Soldaten verfolgt, sich einst in den Urwald geflüchtet,
Und dort Wölfe gesehn. — Es sprach der kräftige Jüngling:
Thorheit ist's; sie sind seit funzig Jahren verschwunden,
Und was man sich erzählt, sind leere erdichtete Sagen.
Aber um dich zu beruhigen, will ich am Eingang der Höhle
Feuer anzünden, das scheucht den erdichteten Wolf und den wahren.
Feuer? allein woher? so fragte mit Zittern die Jungfrau.
Freilich, sprach er darauf mit besorgteren Blicken — es fehlen

Stahl und Stein. Er ging in die Tiefe der Höhle und kam bald
Wieder zurück mit trockenem Holz, das dort er gefunden,
Sprechend: wir machen es so, wie die armen Nomaden Kamtschatka's.
Und er begann mit eifriger Kraft die Hölzer zu reiben,
Heiß bald trat auf die Stirne der Schweiß, bald fiel er in Tropfen.
Eva stand indeß am Eingang der Höhle und starrte
Vorgebeugeten Leib's hinaus in das Dunkel, und horchte
Furchtsam auf das Geheul, das kam stets näher und näher.
Da! — was leuchtet dort durch die Nacht, wie glühende Kohlen,
Starr erst, ohne Bewegung und dann wie springendes Irrlicht?
Augen waren es, ach! die leuchtenden Augen des Wolfes.
Ein durchdringender Schrei entstieg dem Busen der Jungfrau.

Hilf! es ist ein Wolf! sie rief es mit sterbender Stimme,
Und vor Schrecken erstarrt anlehnte sie sich an die Felswand.
Aber es warf der Jüngling von sich behende die Hölzer,
Eilte hervor und drängte zurück in die Höhle die Jungfrau,
Dann vor den Eingang stellt er sich hin des Kampfes gewärtig,
Breit und fest — aufschürzt er schnell an den Armen die Aermel,
Wirft den Hut vom Kopf und streicht hinter's Ohr sich die Locken,
Ballet die Fäuste und stramm und grad' ausstreckt er die Arme.
Also stand er. Es suchte sein Aug' den feindlichen Unhold.
„Wenn es nicht mehrere sind, mit Einem besteh' ich den Kampf noch!"
Murmelt er vor sich hin und näher erglänzen die Kohlen,
Und sie kommen heran — aufsteigt ein wüthendes Heulen —

In der Höhle liegt auf den Knien und betet die Jungfrau.

Aber es hält das Thier nur wenige Schritte von Adam,
Mißt seinen Feind und murrt. Lang dauerten diese Sekunden,
Schon dem Jüngling zu lang; schon rafft er sich kräftig zusammen,
Und will selber den Kampf mit dem mächtigen Feinde beginnen.
Aber da springt ihn an mit gewaltigem Sprunge das Unthier,
Rasch weicht Adam zur Seit' und neben ihm stürzet das Thier hin,
Weit und lang die Glieder gestreckt vom wüthenden Falle,
Nur der Arm ist geschlitzt von den Zähnen des Thieres dem Jüngling.
Aber er fühlet es nicht, und wirft mit der Schnelle des Blitzes
Sich auf den Feind und drückt, bevor er sich wieder erhebet,

Ihm auf den Rücken das Knie und krallt in den knochichen Nacken
Kräftig die Hände ihm ein und in das borstige Rückgrad,
Und so preßt er und hält er ihn fest an den Boden gekettet.
Heulend krümmt sichs unter der Wucht und sucht zu befrei'n sich.
Aber mächtiger stets bewältigt der kräftige Arm ihn
Eva läuft mit zitternder Angst um die Gruppe der Kämpfer;
Betend und weinend zugleich und klagend und rufend nach Hilfe.
Selber möchte sie helfen ihm gern die liebliche Jungfrau,
Aber sie weiß nicht, wie? und will vor Jammer verzagen.
Gieb, so spricht der Jüngling, gieb aus der Tasche des Rockes,
Den dir trägst, in die rechte Hand mir das Messer und schnell wird
Dir verschwinden die Angst und gründlich beendet der Kampf sein.

Aber sie hörte nicht mehr — sie lief hinaus aus
der Höhle,
Hilfe! ruft, so mächtig sie kann, die liebliche
Jungfrau.
Hilfe, und Hilfe! ertönt's, allein es vertönt in
dem Schwalle
In dem Lärmen des Bach's, der nieder sich stürzt
in die Schluchten,
In dem Brausen des Wald's, im Toben des
rollenden Donners.
Dennoch rufet sie stets und noch mit erloschener
Stimme,
Und sie rufet es noch und ringet verzweifelnd die
Hände,
Da auf's Neue das Heulen erschallt von der
Höhle herüber,
Und sie rufet es noch, als schon mit Lachen der
Jüngling
Neben ihr steht nnd zum Scherz auch „Hilfe!"
rufet und „Hilfe!"
Schreiend stürzt sie auf ihn und weint vor Lust
und vor Freude,
Und sie umschlinget ihn fest und ruft: gerettet,
gerettet!

Ja, so spricht er darauf und küßt die thränenden Augen
Ja, du Theure, ich bin und du bist glücklich gerettet.
Ein wohlthätiger Blitz hat gezeigt mir den felsigen Abgrund,
Welcher zu Füßen uns gähnt, durchtobt vom schäumenden Wildbach,
Und so zerrt' an den Rand ich den Wolf, und warf ihn hinunter.
Selig mög' er ruh'n, er wird nicht wieder erstehen.
Mit zerschmettertem Leib ankam er gewiß in der Tiefe,
Und es hat schon die Fluth ihm gegeben ein würdig Begräbniß.
Schweigend lehnte das Mädchen ihr Haupt an die Schulter des Jünglings,
Ach! sie war von der Angst erschöpft und der plötzlichen Freude,
Faltete andachtsvoll die Hände und folgt' ihm zur Höhle.
Ruhe hier aus, so sprach er besorgt und mit zärtlicher Stimme,

Bald ist vertobt die Wuth des Sturmes, es sinket der Regen
Nur noch leise herab, und ferne vergrollet der Donner,
Bald wird leuchten der Mond und uns nach Hause geleiten.

Aber noch während er sprach, erschollen hallende Stimmen
Aus dem Walde heraus und riefen: Adam und Eva.
„Hier! und Halloh!" rief ihnen entgegen der kräftige Jüngling,
Und das Echo erscholl wiederholend aus Höhlen und Klüften.
Näher kam es heran, schon färbte vom Lichte der Fackeln
Sich die dunkele Schlucht, und die harrenden Wandrer erkannten
Bald den Pater Camill, der aus der Tiefe heraufstieg.
Und ihm folgte die Schaar der Laienbrüder und Knechte.

Unglückselige Kinder! — so rief er, wo seid ihr geblieben?
Welch' unendliche Angst um euretwillen erlitt ich,
Seit ich am Abende spät euch vermißt, und verlassen das Haus fand,
Während über dem Wald das tolle Gewitter gedonnert.
Also both die Brüder ich auf und die Knechte des Klosters,
Und so zieh'n wir herum seit Stunden im Walde vergebens,

Aber während er sprach, erkannt' er beim Scheine der Fackel
Eva's blasses Gesicht und Adams Wunde am Arme,
Welche vom Blute noch trof. Er fragte die Beiden erschrocken,
Und das Mädchen erzählt das Abentheuer mit Schluchzen.
Staunend blickte der Mönch und gerührt auf den kräftigen Jüngling.
Aber er sprach kein Wort; er zog sein ärztliches Werkzeug

Aus dem Talar und verband die blutende Wunde
mit Sorgfalt,
Eva hielt ihm dazu die leuchtende Fackel. Indessen
Hieben des Pater Camill Begleiter viel Aeste und
Zweige
Ab von Baum und Gesträuch und bauten daraus
eine Bahre.
Drüber wurde gelegt eine Kutte, die liebliche
Jungfrau
Drauf gesetzt, und von den Laienbrüdern und Knechten
Unter Holloh und Gesang auf die Schultern ge-
hoben und fortging's.
Adam und Pater Camill, der gütige, gingen zur
Seite,

Leuchtend trat der Mond aus den Wolken, es
folgten allmälig
Sterne auf Sterne — im Wald nur fielen noch
einzelne Tropfen
Von den Bäumen melodisch herab — sanft wehte
der Nachtwind,
Und in den Bergen erscholl das Lied der fröhlichen
Wandrer.

Sechster Gesang.

Und er soll dein Herr sein.

Vor der Hütte im Wald, auf der grünenden freundlichen Lichtung,
Ist es noch schweigsamer jetzt — die Arbeit ruhet im Garten, —
Weder die Axt noch der Hammer ertönt, sie liegen im Winkel,
Eingestellt ist jeglicher Bau, kein Holz wird gezimmert, —
Zwischen den Blumen im Beet treibt schon sehr leise das Unkraut.
Denn es ruht in der Binde der Arm des kräftigen Jünglings,
Und es hat ihm verboten der Mönch jedwede Bewegung.
Also hinter dem Tisch in Eva's reinlicher Stube

Sitzt er, die Stirne gestützt in die Hand und liest in den Büchern.
Manchmal liest er auch laut die verständlichen schöneren Stellen
Daß dem lieblichen Kind die Zeit nicht werde zu lange.
Eva wandelt geschäftig einher und pfleget des Kranken;
Jeglichen Morgen besucht sie der Pater Camillus, der gute,
Um zu sehen und neu zu verbinden die heilende Wunde,
Und ist erfreut, wie schnell die kräftigen Muskeln sich schließen.
Kurz, so sagte er einst, wird nur die Narbe noch sprechen
Von dem bestandenen Kampf; mich aber gemahnet sie jetzt schon
Daß man in manchem Land die schätzet als edelste Rosse,
Welche den Biß des Wolfs an der Seit' aufweisen als Zeichen
Des bestandenen Kampfs, der muthigen Kraft und der Schnelle.

Oft, wenn früh aus dem Thal der gütige Pater zurückkam,
Kehrte er wieder hier ein und sprach verständige Worte
Mit dem Jüngling und manch' sehr herzliches Wort mit der Jungfrau;
Oder er saß auf der Bank in der Ecke und schweigend und lächelnd
Sah er der Wirthschaft zu, dem Treiben der lieblichen Kinder,
Wie der Jüngling mit Ernst bald dies, bald jenes bestellte,
Wie die Jungfrau gern und treu dem Befehle gehorchte,
Wie sie mit Sorgfalt that, was die heilende Wunde verlangte,
Und mit ihm empfand den Schmerz, den der Jüngling verhehlte.
Unbefangen vergaßen sie oft den betrachtenden Zeugen,
Und vertrieben die Zeit mit Spielen und kindischen Scherzen.

Aber es war ein Vierter noch da in der stillen Gesellschaft.

Ein unheimlicher Gast, doch jetzt gefahrlos und schweigsam:
Nahe der Thüre stand auf gespreizten Beinen der Schrecken
Jener stürmischen Nacht — es stand die Hülle des Wolfs dort.
Denn es fand ihn der Knecht des Klosters am anderen Morgen
Todt und zerschellt vom gewaltigen Sturz und vom tobenden Wildbach
Liegend auf felsigem Riff, wo die schäumende Welle ihn ausspie.
Kunstvoll stopfte ihn aus der Waidmann, und im Triumphe
Brachten die Knechte dem Jünglinge ihn — die Beute dem Sieger.
Also stand er da an der Thür, ein schweigender Wächter,
Starr und steif. Noch sah in den Borsten des Nackens und Rückgrads
Man die Spur, wo im Kampf ihn gepackt der kräftige Jüngling.
Nicht mehr blickte das Aug wie glühende Kohlen, unschädlich,

Schuldlos sah er darein. Selbst Amalthea, die Ziege,
Sprang furchtlos um ihn und blöckte ihn an ohne Schrecken.
Eva erfüllte allein noch manchmal mit Grauen sein Anblick

Also war in der Hütte des Waldes die stille Gesellschaft,
Also zogen dahin auf leiseren Schwingen die Tage
Unverändert und frei von jedem betrübenden Kummer.
War auch Eva, das Kind, nachdenklich und stiller als jemals,
Schien sie doch heiter und froh und glücklich im Innern der Seele,
Und es schwieg, kopfschüttelnd zwar, der verständige Jüngling,
Und es schwieg, mit Lächeln jedoch, der Pater Camillus.
Aber einst, als Pater Camill, der gute, nach Haus ging,

Sprach die Jungfrau also mit öfters stockender Zunge:
Freilich, er ist so gut und edel, der freundliche Pater,
Nützlich ist es gewiß, ihn anzuhören, und wohl thut
Auch das flüchtigste Wort von ihm dem Geist und der Seele,
Besser empfindet und glaubt man sich in seiner Gesellschaft,
Und es scheinet die Luft um ihn viel reiner und klarer,
Und dich hegt und pflegt er so treu mit liebender Sorgfalt, —
Dennoch muß ich es dir, o Adam, offen bekennen,
Lieber bin ich allein mit dir in der einsamen Stube,
Denn es scheinet mir oft, als hätte sonst Niemand auf Erden,
Niemand, als ich das Recht mit dir zu sein und zu sprechen,
Und vor allem das Recht, dich zu pflegen in jeglichem Leide.
Nenne es kindisch nicht, was ich dir gerne gestehe.

Sieh', wie an jenem Tag, dem herrlichen Tage im Urwald,
Welcher mir herrlich ist trotz allen den folgenden Schrecken,
Wie in jenem Moment, als du mich durch Hecken und Büsche,
Durch den brausenden Bach mich trugst mit kräftigen Armen,
Ich am Halse dir hing, dein Herz, das pochende. hörte,
Also mit dir allein und deinem Herzen so nahe,
Sei es in Sturm und Gefahr, möcht' immer ich bleiben und immer.
Aber es ist mir zu Muth, wenn Pater Camillus bei dir ist,
Wenn ihr euch mit Ernst von wichtigen Dingen besprechet,
Ach, als wär' ich dir fremd und du hättest meiner vergessen.
Und, es verzeih' mir's Gott, der Pater Camillus verdrießt mich.

Da antwortete Adam darauf mit erhobenem Finger,
Lächelnd zwar und sanft, doch auch mit dem Tone des Vorwurfs:

Welch' ein grausames Wort! Denn mußt du nicht fürchten, dem Freunde
Böses Unrecht zu thun, und dem Arzt, und dem liebenden Helfer?
Sei mir gut, doch sei auch gerecht gegen Andre, o Schwester.
Aber es legte die Stirn in Falten die liebliche Jungfrau,
Schwieg einen kurzen Moment, dann sagte sie etwas verdrießlich:
Schwester! so nennst du mich stets und fühlst du es nimmer, o Adam,
Was ich schon lange gefühlt, wie dieser Name mir weh thut;
Schwester! — Ich war es dir nie, und niemals warst du mir Bruder.
Und sie setzte sich hin auf die Bank und schlang um den Nacken
Ihm den Arm und sah ihm ins Aug' und sagte mit Rührung:
Ach, ich weiß nicht warum, o Adam, mich kränket der Name,
Und mir ist es so oft, als gäb' es schönere, beßre,

Welche, o Adam, von dir viel holder und lieblicher klängen.
Lange schon nenn' ich Bruder dich nicht; denn ich fühle seit lange,
Etwas giebt's, das enger umschlingt, als der Bund der Geschwister,
Und durch das innigste Band, das es giebt, bin mit dir ich verbunden.
Sagen kann ich es nicht, doch, wenn du Schwester mich nennest,
Ruft es immer in mir: das ist nicht der passende Name.
Fühlest du, Adam, nicht auch, daß irgend etwas uns fehlet?
Staunend blickte der Jüngling sie an. So hat er noch niemals
Eva geseh'n, so ernst und den Blick voll zartester Rührung
Mächtig begann zu pochen sein Herz, doch sagte er ruhig:
Ja, so ist's, auch mir ist zu Muth und öfter so bange,
Als ob uns in der That was Schönes, Beglückendes fehlte,

Aber auch ich kann nennen es nicht. Mir scheint's ein Geheimniß.

Schweigend saß in Sinnen versenkt die liebliche Jungfrau,

Stützte die Stirn in die Hand, dann rief sie mit einmal: ich weiß es!

Nun, so sag' es, versetzt' er darauf, mit sichtbarer Neugier.

Ernst hub an und sprach mit belehrender Miene die Jungfrau:

Adam, erinnerst du dich des schwarzen, gewaltigen Koffers,

Welcher so lang und breit, mit eisernen Klammern beschlagen,

Ewig verschlossen steht zu Haus in der hintersten Stube?

Hör'! im Frühling oft aufschloß ihn die theuere Mutter,

Rief mich herbei und ich half auspacken den schwellenden Inhalt,

Und ausbreiten, daß nicht er verdumpfe im stäten Gefängniß.

Denn es war nichts Anderes ja, als verschiedene Leinwand,

Tischzeug allerlei Art, kunstvoll mit Blumen durchwoben,
Oder auch mit dem Bild der berühmtesten Schlösser und Städte, —
Einfache auch für den täglichen Brauch — dann verschiedenes Bettzeug,
Und Handtücher in Fülle, und Servietten in Menge,
Dann von Strümpfen ein Berg, gewebte, gestrickte, durchbrochne,
Endlich noch ohne Zahl die ungeschnittene Leinwand,
Wie man sie braucht zu feinerer und zu gewöhnlicher Wäsche.
Fragt' ich die Mutter sodann: Wozu der gewaltige Vorrath?
Sah sie bei Seit' und begann von anderen Dingen zu sprechen,
Oder sie gab mit lächelndem Blick ausweichende Antwort,
Oder verlor die Geduld, wenn mir nicht die Antwort genügte.
Aber ging sie hinaus, dann flüsterte schnell mir die Magd zu:
Merkst du es nicht? Ausstattung ist's deiner künftigen Heirath!

Siehst du, Adam, daran hab' ich nun mich plötzlich erinnert.
Heirath ist, wie's scheint, die Bestimmung jeglichen Mädchens,
Und auch meine. Warum hat sonst die Mutter gesammelt?
Und, was beiden uns fehlt, das ist ja eben die Heirath.
Also sprach sie und sah dem Jüngling fragend in's Antlitz,
Aber er stutzte und schwieg, und machte gewaltige Augen,
Stützte die Hand in die Seit', und sagte verwundert vor sich hin:
Hab' ich doch immer gehört, und muß es nun selber erfahren,
Daß das Herz eines Mädchens, und schon in frühester Jugend,
An Gedanken sich wagt, die zagend selber der Mann denkt,
Und daß auch das schüchternste Herz der schüchternsten Jungfrau
Früher erkennt solche Dinge, als selbst der verwegenste Jüngling.

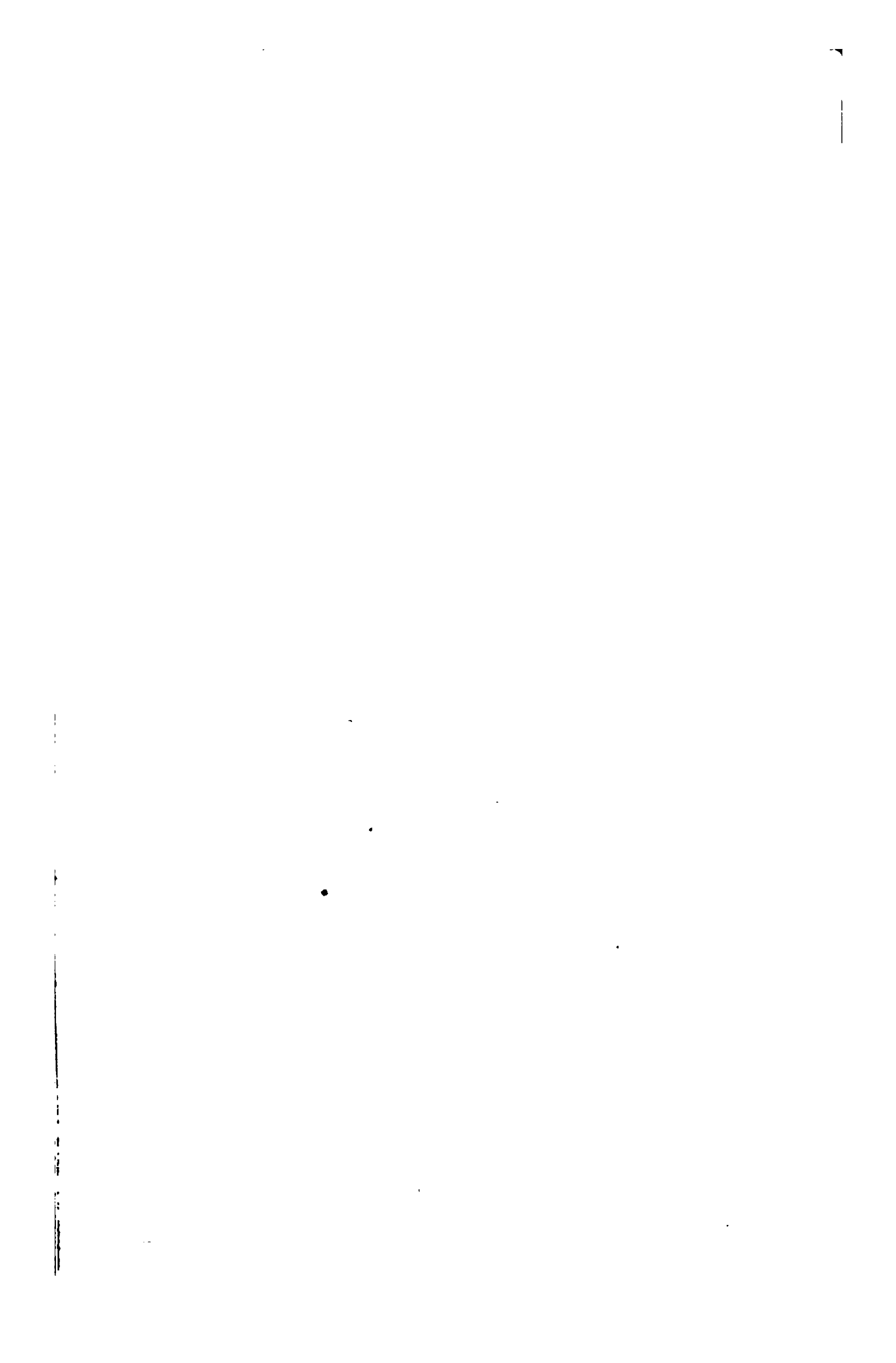
Doch es versetzte darauf gekränkt die liebliche Jungfrau:
Andres erwartete ich, als die philosophische Antwort;
Und sie erhob sich und ging verdrießlich und schnell aus der Stube.
Seufzen hörte er sie und schluchzen durch's offene Fenster,
Und er schritt ihr nach, erschrocken, der kräftige Jüngling.

Wieder zum ersten Mal seit dem Tag der bekämpften Gefahren
Trat er hinaus in den Wald; es kam ihm lieblich entgegen
Luft und Duft, es hob sich das überwallende Herz ihm,
Und im tiefsten gerührt empfand er das Glück der Errettung.
Jetzt zum ersten Mal, mit einem Gefühle von Wehmuth,
Thränenden Auges besah er die Welt und erkannte die Freuden,

Die sie bietet und giebt dem schönen empfindenden
Dasein.
Also ging er zu auf die Bank im Garten, wo weinend
Eva saß, und drückte gerührt und glücklich an's
Herz sie.
Ja, so sprach er, es sei nur eins unser Leben in Zukunft.
Und sie hing an ihm mit festen, verschlungenen
Armen.

Siebenter Gesang.

Aus dem Paradiese in's Leben.



Ach, der Knecht war gestern da, und brachte die Nachricht;
Fort ist der Feind, es stehet nur noch im Dorfe der Nachtrab,
Morgen schon, oder vielleicht noch heute wird kommen der Vater,
Aus der Hütte im Wald die Kinder nach Hause zu holen,
Alles ist schon gepackt und es sitzen mit Trauern die Beiden,
Adam und Eva am Pfad, der vom Thale zum Kloster zurückführt,
Um vom theueren Freund vom Pater Camillus, dem guten,
Wenn er am Abende spät zurückkehrt, Abschied zu nehmen.

Ach, so müssen auch wir nun Abschied nehmen von ihnen,
Die, ich hoff' es, auch Dir, nicht kritisch empfindender Leser,
Lieb geworden, wie sie, gesteh' ich es offen, mir selber
Theuer geworden und lieb, dieweil ich ihr Leben beschrieben.
Scheiden und meiden betrübt, besonders den liebenden Dichter,
Wenn er trennen sich muß von seinem besungenen Helden.
Und das Lied nichts andres ist, als treue Erinn'rung,
Liebliches Echo nur und Mahnung verflossener Tage.
Dies auch hat mich wieder zurück zum Dorfe gezaubert,
Hat mir wieder geweckt die walddurchduftete Kindheit,
Hat mich glücklich gemacht, wie ich schon einmal gewesen,
Hat mich wieder gemahnt, wie reich und schön die Natur sei,
Und daß in ihr, wie Adam es sagt, das einzige Leben,

Und ich füge hinzu auch Auferstehung für Todte,
Für den Gepeinigten Ruh', und für den Kranken Genesung.
Ach, wie sehr ich's empfand, als ich diese wahrhaft'ge Geschichte
Dir, o Leser beschrieb! und mit Ueberzeugung empfind' ich:
Schmücket dereinst ein Kranz, ein verdienter das harrende Haupt mir,
(Ach, ich brauche ihn bald zu ähnlichen Zwecken, wie Cäsar.)
Dir verdank' ich's, o Dorf, und Dir, o glückliche Wiege,
Die im Schatten des Baums, im Rauschen des Baches gestanden,
Unter dem goldenen Netz aus Lerchenliedern gewoben,
Ueber dem duftenden Grund, der voll von Keimen und Saaten,
Nahe dem dämmernden Wald, dem Haus des prophetischen Kukuks.
Mag, was immer er will, von den Städtern Plato behaupten,
Doch mit den Jüngern zog er hinaus zum freien Gestade,

Wenn er für's Schöne ihr Herz, für's Große em-
pfänglicher wollte
Und bereiten den Geist für bessere, höhere Welten.
Ich — ich feire das Dorf, wo nicht verkleidet das
Leben
Leiden und Freuden geschminkt, und heuchelnd
nimmer einhergehn,
Wo harmonisch das Herz mit Bäumen und Blumen
und Saat wächst,
Wo der Lenz und der Herbst von Leben nur sagen
und Leben.

Helden des Lieds sind natürliche Kinder des
schaffenden Dichters,
Aehnlich sind sie ihm stets an Gedanken, Gefühl und
Empfindung,
Darum mögen auch jetzt die still dort sitzen am Fußpfad,
Adam und Eva, bewegt und gerührt sein von glei-
chen Gedanken,
Da aus der Einsamkeit, dem duftigen Schooße des
Waldes,
Sie auch rufet zurück zum Treiben der Menschen das
Schicksal.

Schweigend und Hand in Hand, so sitzen sie da, die Geliebten.
Herbstlich schon ist der Wald durchweht, doch sinket die Sonne
Prächtiger, schöner als je in farbenreicherer Fülle,
Lieblicher ist der Wald und ruhevoller und stiller
Tieferer Andacht voll, als da die Strahlen des Sommers
Heiß und hell ihn gefärbt, es blicket das einsame Laubholz
Golden und roth hervor aus des Tannwalds dunkleren Grunde;
Denn es giebt die Natur dem Tod selbst freundliche Farben,
Und ihr Lächeln im Herbst ist wie das Lächeln des Abschieds,
Welches die Thränen verbirgt und sich in Einem Momente
Alles genossenen Glücks und aller gewähreten Freuden
Dankbar erinnert und freut — sie gewährt und genießet noch einmal.
Ueber die beiden dahin mit geschäftigen rufenden Stimmen

Zogen die Vögel, geschaart und bereit zur südlichen Reise;
Dort und da gab seufzend ein Nest die klagende Antwort,
Und harmonisch vereint mit dem Abschiedsgruße der Wandrer
Säuselte tönend herab das Blatt von den Zweigen der Buche,
Strich der tiefere Ton des Windes durch Wipfel und Sträucher.
Horchend saßen sie da und Eva mit thränenden Augen.
Sie überschaute gerührt die strahlendurchzogene Lichtung
Und das einsame Haus und den Garten, den liebend gepflegten;
Ach, wie wird er verwildern, wie bald vom Winter bedeckt sein,
Wie vom Bahrtuch, welcher noch jetzt so glühte und blühte.
Sterben werden dahin und verwelken die leuchtenden Blumen,
Wie jetzt leise verlischt in der Hütte das Feuer des Heerdes.

Endlich brachen hervor die lange verhaltenen Thränen.
Weinend sank sie ans Herz und schluchzend dem
sinnenden Jüngling.
Und der sprach nur das Wort: o weine nicht theueres
Mädchen!
Und er küßte sie sanft auf die weiße, unschuldige
Stirne.

Und es kam den Fußpfad herauf der Pater
Camillus,
Vor den Kindern blieb er steh'n und legte die Hände
Ihnen aufs Haupt und drückte bewegt an das Herz
sie und sagte;
Lebet denn wohl, ihr theuren Kinder, ich dank' euch,
ich dank euch
Für das Glück, daß ihr in die trauernde Oede mir
brachtet,
Für das Leben, mit dem ihr die Einsamkeiten be-
lebtet.
Ihr, ihr war't mir ein Gruß aus bessren verlorenen
Welten,
Und ein Trost den nagenden Zweifeln an Menschen
und Leben,

Und ein holder Beweis, daß ewig das Gute und Schöne
Und aus eigener Kraft stets neu und frisch wird geboren.
Euerem Leben, versteckt in den Einsamkeiten des Waldes,
Sah von ferne ich zu, wie am Gartenthore der Bettler
Stehet und staunt ob all der Pracht, die jenseits des Gitters.

Schweigend senkte der Mönch sein Antlitz; die Wange erblaßte,
Und sie fühlten die Hand auf ihrem Haupte erzittern.
Traurig umschlangen sie ihn mit den Armen und nannten ihn Vater.
Aber er lächelte mild. Die Strahlen der sinkenden Sonne
Färbten sein blasses Gesicht. Es legte sich Frieden und Stille
Rings auf den Wald. Er faßte die Hände von Adam und Eva,
Drückte sie fest an die Brust, und sprach mit erhobener Stimme:

Lebet wohl! Ihr kehret zurück zum Treiben der
Menschen,
Wo der trennende Haß verweilt im Gewande des
Schicksals,
Und als Weltgesetz regiert die verkleidete Lüge,
Und die Herzen verfälscht die heuchelnde, schmei-
chelnde Selbstsucht,
Wo die Dreie vereint zerreißen die theuersten Bande.
Aber nichts vermag euch zu trennen, Euch, die
Vereinten,
Wenn Ihr dort im Gedräng', wie hier im einsamen
Walde
Euere Welt Euch baut nach der Offenbarung des
Herzens.
Schnell im Schooß der Natur hat sich die Blume
entfaltet,
Wuchs und gedieh in Euch die Blume der Jugend,
die Liebe.
Möge das heilige Feuer in Euch so innig und stark
sein,
Daß noch in spätester Zeit und noch im frostigen
Alter
Ihr Euch freudig vereint um die glimmenden wär-
menden Kohlen,